VISION 2035

Gemeinsam die Stadt verändern
Ensemble, changeons la ville

EDITION 11

Les légumes contre-attaquent

L'agriculture urbaine s'est imposée dans nos villes.

PAGE 4

Den Bienen auf der Spur

Eine neue Generation Imker ist da.

SEITE 8

Agglo- oder Publilac

Eine andere Zukunft ist denkbar, ist sie auch umsetzbar?

SEITEN 10 + 11

Imagination kennt keine Grenzen

Wie Kreativität eine Strategie zur Veränderung wird.

SEITEN 12 + 13

Sie machen es möglich !
Grâce à vous, c’est possible !

Abonnieren Sie die nächsten vier Ausgaben der Vision 2035

Abonnez-vous pour les quatres prochains numéros de Vision 2035

☐ ABO 25 CHF

☐ ABO DE SOUTIEN / FÖRDERABO 50 CHF

NAME, VORNAME / NOM, PRENOM

ADRESSE / ADRESSE

PLZ, ORT / CP, VILLE

EMAIL / TEL

Ausschneiden und einsenden an / à renvoyer à: Vision 2035, Rainstrasse 4, 2503 Biel-Bienne

velokurier
biel/bienne

Kurierdienst | Courrier
Verteilsendungen | Distribution
Holiday-Service | Service vacances
Backoffice-Service | Secrétariat
Chauffeur-Dienst | Chauffeur

Ring 13 • Postfach, CP 1823 • 2501 Biel/Bienne • T 032 365 80 80
info@velokurierbiel.ch • www.velokurierbiel.ch

ch-vision...
entwicklung planen – veränderung realisieren. christoph walther

coaching und supervision

wer veränderung will, muss den weg dorthin selber, aber nicht unbedingt alleine begehen. persönliche supervision ist die wirksame begleitung in veränderungsphasen und entwicklungsprozessen.

- umsetzung von aus- und weiterbildungsmassnahmen sichern
- karriere und berufswechsel begleiten
- lern- und entwicklungsprozesse unterstützen
- erfolgreiche zusammenarbeit und projektabwicklung realisieren
- einzel- und gruppensupervision

aarbergstrasse 107 | telefon 032 325 41 80 | christoph.walther@ch-vision.ch
2502 biel | fax 032 325 41 82 | www.ch-vision.ch ...

literaturcafé
café littéraire

livres et culture / bücher und kultur | rue haute 11, biel | www.litcafe.ch

PHÉNIX
COOPERATIVE
GENOSSENSCHAFTSLADEN

Biologische Lebensmittel
und Naturkosmetik

Regionales Gemüse-und Früchteangebot
Frisches, regionales Brot
Feine Milchprodukte
Getreide
Käse
Säfte
Tee
...und vieles mehr
Bahnhofstr.4, Rue de la gare 4, 2502 Biel/Bienne
032 323 22 62

IMPRESSUM

Vision 2035
Zeitung für die Wende
Journal pour un nouveau cap

Druck/Impression
Ediprim AG/SA
Fritz-Oppliger-Strasse 15
2504 Biel/Bienne
www.ediprim.ch

Auflage/Tirage
2000 Exemplare/exemplaires

Layout
Janosch Szabo

Cover und Gestaltung Agenda
Jenna Calderari

Literaturseite
Lorena Simmel

Redaktion/rédaction
und/et Korrektorat/Correctorat
Martin Kamber
Gaia Renggli
Mathias Stalder
Janosch Szabo

AutorInnen/Auteur-e-s
Monika Jäggi
Rudi Berli
Gaia Renggli
Janosch Szabo
Mathias Stalder
Uwe Zahn
Lara Mallien
Federico Pacheco
Urs Scheuss
Amadeus Wittwer
Irma Feldmann

Übersetzungen/Traductions
Nassima Rahmani
Gaia Renggli

Mit einer Spende helfen Sie
die Kosten dieser Zeitung zu decken

Aidez-nous à couvrir les frais
de ce journal par un don

PC-Konto/compte postal
85-262449-7
Verein ZukunftsStadt
2503 Biel/Bienne

Ein Abonnement kostet Fr. 25.-
oder als Förderabo Fr. 50.-
für 4 Ausgaben.

Un abonnement coûte 25.-
ou 50.- comme abonnement de soutien
pour 4 numéros

Die nächste Ausgabe
erscheint im November.
La prochaine édition
paraît à en novembre.

Vision 2035
Rainstrasse 4
2503 Biel
info@vision2035.ch

En Guete!

Früher wurden unsere Lebensmittel vor allem um den Kirchturm herum angebaut. Heute finden wir in den Auslagen der Supermärkte Gemüse und Früchte aus allen Teilen dieser Erde: Spargeln aus Mexiko, Frühkartoffeln aus Israel, Erdbeeren aus Griechenland oder Peperoni aus Spanien. Gemüse und Früchte legen mehr Kilometer zurück als wir selbst und sind im Preis günstiger als hiesiges. Die enormen ökologischen Schäden von Pestizideinsatz und Düngemittel, der Ressourcenverbrauch, die Wasserverknappung, die Gesundheitsschäden der ArbeiterInnen und KonsumentInnen nicht eingerechnet. Nicht zu vergessen die miserablen, oft sklavenähnlichen Arbeitsbedingungen auf den Feldern. Ist billig letztendlich nicht zu teuer?

Räumen Sie bitte ihren Kühlschrank und die Vorratskammer aus und breiten alle Lebensmittel auf dem Tisch aus. Nun legen sie nur die Lebensmittel zurück, die aus regionaler Landwirtschaft und Produktion kommen. Solche, bei denen Sie mit gutem Gewissen sagen können, von wem, wo und unter welchen Konditionen sie produziert worden sind. Einverstanden, es besteht ein wachsendes Bedürfnis nach transparenten, nachhaltigen und regionalen Wirtschaftskreisläufen. Die persönliche Bilanz fällt möglicherweise dann doch mager aus.

Gut zu wissen, woher das Gemüse stammt: Die Kartoffeln vom Twannberg, die Berner Rose aus Oberwil bei Büren, der Rucola vom Ried, der Kohl aus Bibern, frisch geerntet und reif im Geschmack. Regionale, saisonale und, wenn Sie wünschen, biologische Lebensmittel. Ich bin überzeugt, dass wir wie bei der Energieversorgung auf lokale nachhaltige Versorgung setzen können. Biel hat dafür die besten Voraussetzungen, liegt die Stadt doch im grössten zusammenhängenden Gemüseanbaugebiet der Schweiz.

Eine erste Tagung zum Thema «Stadt ernähren» findet am 20. September in Biel statt. Diese befasst sich mit lokalen und nachhaltigen Ernährungsstrategien. Erzeugung, Verarbeitung, Vertrieb, Konsum und Entsorgung sollen sich unter einer nachhaltigen Vision vereinen. Damit soll eine Verbesserung der sozialen, wirtschaftlichen, ökologischen und gesundheitlichen Lebensumstände erreicht werden. Konkret soll aus einem heutigen passiven Nutzer eine aktive Stadt in Ernährungsfragen werden.

Das Thema Ernährung wieder in die Stadt bringen

Ernährungsstrategien sind ein spannendes Instrument. In Kanada arbeiten 64 Kommunen erfolgreich damit. Darunter sind Grossstädte wie Toronto und Vancouver. Begleitend zu einer Strategie haben verschiedene Städte Charten ausgearbeitet und die Verbindlichkeit durch Zeithorizont und Kontrolle der Umsetzung ergänzt. In sogenannten Food Councils, zu Deutsch Nahrungsmittelräten, begleiten die verschiedenen auch zivilgesellschaftlichen Akteure den Prozess.

Ein grosses Potential liegt in den Krippen, Schulen und städtischen Heimen. Die Stadt Biel zum Beispiel wendet zur Versorgung ihrer Schulen, Krippen und städtischen Heime über 2 Mio. Franken auf. Genau dort will eine von der Vision 2035 mitgetragene städtische Initiative in Biel ansetzen, die im Frühjahr 2014 lanciert werden soll. Sie fordert eine regionale und möglichst biologische Versorgung. Die schwedische Stadt Malmö macht es vor. Sie will die 50’000 täglichen Gratismahlzeiten in den Schulen und Vorschulen bis ins Jahr 2020 auf 100 Prozent biologisch umstellen.

Die Impulstagung eröffnet die Diskussion zum Thema Ernährungsstrategien. Mit dem langjährigen Kenner des Themas Philipp Stierand lernen wir die wichtigsten Instrumente kennen. Monika Jäggi zeigt am Beispiel von Toronto wie eine erfolgreiche Ernährungspolitik aussehen kann. Rudi Berli von der Bauerngewerkschaft Uniterre führt uns durch verschiedene Projekte in Genf. Thomas Gröbly von Neustart Schweiz macht Mut zu Nachbarschaften. Ulrike Minkner, Präsidentin von Uniterre, spricht über die Ernährungssouveränität. Am Nachmittag wird in Gruppenarbeiten in Zusammenarbeit mit den Referenten an den verschiedenen Aspekten gearbeitet.

Ernährungsstrategien haben das Potential, unsere kleinen Gemeinschaftsgartenprojekte, Foodcoop und Vertragslandwirtschaften aus dem peripheren Dasein ins Zentrum städtischer Entwicklung zu katapultieren. Welche Potentialentfaltung diese bereits heute auslösen, sehen wir im Kleinen.

Mathias Stalder, Autor dieses Editorials, ist Initiator von Vision 2035, Organisator der Tagung «Stadt ernähren» und Vater zweier Kinder

Tagung: «Stadt ernähren» - Tagung für lokale und nachhaltige Strategien
20. September, 9 - 18 Uhr
Wyttenbachhaus, Jakob-Rosius 1, Biel
Tagungsbeitrag Fr. 75.- / Fr. 55.- (reduzierter Preis)
Inklusive Mittagessen
Anmeldung: info@vision2035.ch

Bon appétit !

Il fut un temps où nous récoltions l’essentiel de nos denrées alimentaires autour de l’église du village. Aujourd’hui, les étalages de nos supermarchés présentent des fruits et légumes d’un peu partout : asperges du Mexique, pommes de terre d’Israël, fraises de Grèce ou poivrons en provenance d’Espagne. Ces fruits et légumes parcourent davantage de kilomètres que nous-mêmes et sont moins chers que ceux récoltés près de chez nous. Les dégâts écologiques colossaux dus aux pesticides et aux engrais chimiques, le gaspillage des ressources, la pénurie d’eau dans certaines régions du monde, les dommages à la santé des travailleurs agricoles et des consommateurs ne sont pas compris dans la facture finale. Sans parler des conditions de travail de misère, souvent proches de l’esclavage, dans les champs agricoles. Le bon marché ne coûte-t-il pas plus cher, en fin de compte ?

Procédons à une expérience : sortez toutes les denrées alimentaires de vos réfrigérateurs et de vos placards et disposez-les sur la table. Ensuite, remettez à leur place uniquement les aliments produits dans votre région. Ceux dont vous savez qui les produit et dans quelles conditions. Car c’est entendu : il existe un besoin croissant de traçabilité, de durabilité et de proximité dans les cycles économiques. Pourtant, sur la table de la cuisine, le bilan personnel peut se révéler un peu maigre.

Il est bon de savoir d’où proviennent nos légumes : pommes de terre nouvelles de Douanne, tomates Rose de Berne cultivées à Oberwil bei Büren, roquette de Ried, choux de Bibern, fraîchement récoltés, savoureux et mûrs à point ; des produits régionaux, de saison et, si c’est votre choix, issus de l’agriculture biologique. Je suis convaincu que nous pouvons passer à une agriculture de proximité, de même qu’à un approvisionnement en énergie local. Bienne a pour cela les conditions idéales. Après tout, la ville se trouve en plein dans la plus grande région agricole de Suisse.

Une première rencontre sur le thème « Nourrir la ville » se tient le 20 septembre à Bienne. Les stratégies alimentaires régionales et durables en seront l’axe central. Production, transformation, distribution, consommation et élimination des déchets doivent fusionner en une vision d’avenir. Il en résultera une amélioration des conditions de vie sociales, économiques, écologiques et sanitaires. Concrètement, il s’agit, pour toute la ville, de passer d’un mode de consommation passif à un mode actif sur les questions alimentaires.

Remettre l’alimentation au milieu du village

Les stratégies alimentaires sont un thème passionnant et un instrument efficace. Au Canada, 64 communes travaillent avec succès sur cette base, notamment des grandes villes comme Toronto ou Vancouver. Plusieurs villes ont formulé une charte à partir d’une telle stratégie afin de l’assortir d’un caractère contraignant, avec un calendrier et un contrôle. Les différents acteurs concernés se regroupent dans des Conseils alimentaires (« Food Council ») afin d’accompagner le processus. Les crèches, les écoles et les centres d’accueil municipaux recèlent un potentiel énorme. Au sujet de ces établissements, revenons à la ville de Bienne, où plus de deux millions de francs sont consacrés à leur approvisionnement alimentaire. C’est justement là qu’une initiative communale, portée par Vision 2035, sera lancée au printemps 2014 pour demander que leur approvisionnement privilégie les produits régionaux et aussi proches que possible des critères de l’agriculture biologique, à l’instar de la ville de Malmö, en Suède, où les 50 000 repas gratuits servis chaque jour dans les écoles et les établissements préscolaires devront faire la transition vers le 100 % biologique d’ici à 2020.

Les rencontres, une impulsion pour ouvrir le débat sur les stratégies alimentaires. Philipp Stierand, qui se consacre à la thématique depuis des années, nous familiarisera avec les principaux instruments de ces stratégies. Monika Jäggi montrera par l’exemple de Toronto à quoi celles-ci peuvent ressembler. Avec Rudi Berli, du syndicat paysan Uniterre, nous ferons connaissance avec les différents projets qui ont poussé sur le sol genevois. Thomas Gröbly, de Redémarrer la Suisse, encourage à recréer des communautés de voisins solidaires. Ulrike Minkner, présidente d’Uniterre, nous parlera de souveraineté alimentaire. L’après-midi sera consacré aux travaux de groupe, avec l’aide des intervenants, sur les différents aspects de ce dossier passionnant.

Les stratégies alimentaires ont le pouvoir de replacer au centre de la ville, en les rendant visibles, nos modestes projets de jardins communautaires, de coopératives alimentaires et d’agriculture contractuelle. Les petits ruisseaux font les grandes rivières.

Mathias Stalder, auteur de cet edito, est le créateur de Vision 2035, organisateur du colloque « Nourrir la ville » et père de deux enfants.

Colloque « Nourrir la ville » - Rencontre pour des stratégies locales et durables
20 septembre 2013, 9 - 18 h
Maison Wyttenbach – Rue du Rosius 1, Bienne
Entrée 75 / 55 francs (tarif réduit)
Repas compris
Inscription : info@vision2035.ch

L’agriculture sous les pavés

L’agriculture urbaine s’est imposée à l’échelle mondiale comme mouvement politique. En Suisse, bien qu’elle se soit étendue jusque dans nos villes, elle ne parviendra à dépasser le simple effet de mode que si les centres urbains font de leur approvisionnement en denrées alimentaires un thème central en développant des stratégies adaptées. Or, nous n’en sommes pas encore à ce stade.

Monika Jäggi

Plantations mobiles, jardins collectifs, arbres fruitiers dans les parcs municipaux, élevages de poules et d’abeilles en plein centre-ville – l’agriculture urbaine révèle de nombreuses facettes. En s’appropriant l’espace public de manière ostensible, toute une jeune génération de citadins tente de sensibiliser le public à cette question par une approche non conventionnelle: ils verdissent des friches en voie de bétonnage et des pelouses publiques mal exploitées, organisent des débats publics, créent des sites web et font du lobbying auprès des personnalités politiques.

Née en Amérique du Nord, l’agriculture urbaine a mis du temps à atteindre les villes suisses, où elle a fini par devenir une mode sans pour autant se rapprocher du mouvement social tel qu’il se présente dans les villes nord-américaines: là-bas, l’agriculture urbaine s’est ancrée dans le paysage politique au cours des 20 à 30 dernières années, d’abord pour lutter contre la pauvreté, ensuite pour améliorer l’approvisionnement alimentaire des personnes socialement défavorisées, pour lutter contre la malbouffe et pour réduire le budget de la santé publique.

En Suisse, ce n’est certainement pas la faim et la pauvreté qui jouent comme moteur de l’agriculture urbaine : ces fantômes se sont éloignés avec la deuxième guerre mondiale. De même, au niveau mondial, la faim n’est pas la raison de cette expansion. Le but du mouvement pour l’agriculture urbaine est bien plutôt de combiner urbanisme et alimentation et de porter ce thème dans la sphère publique. Le fait de produire en ville des plantes comestibles permet de promouvoir l’autonomie et la souveraineté alimentaires des centres urbains.

Rien de nouveau à cette production de comestibles en ville. Cependant, avec la transition d’une société agricole vers une société industrielle et de services, l’agriculture a été sciemment déplacée hors des villes. Aujourd’hui, cette activité se déroule loin des centres urbains, à l’exception des jardins familiaux et des pépinières. L’approvisionnement des villes n’est pas un sujet de préoccupation pour les municipalités ; en toute logique, la production de denrées alimentaires ne pèse pas lourd en aménagement urbanistique.

Projets pilotes dans les villes suisses : temporaires et sporadiques

Le phénomène est encore hésitant dans les villes suisses : les expériences correspondantes apparaissent dans le paysage urbain de manière temporaire et sporadique. Les projets de jardinage se ramènent à des initiatives privées, telles que les associations bâloise, lucernoise et bernoise « Urban Agriculture Basel », « Luzern blüht auf » et « Urbane Agrikultur Bern ». A Bâle, le projet le plus connu est celui des jardins collectifs de Landhof, un projet pilote de la ville en collaboration avec « Urban Agriculture Basel ». Des projets similaires ont vu le jour dans d’autres villes suisses, comme le jardin collectif zurichois « Seed City ». A Berne, il faut aussi mentionner les jardins de Burgernziel et à Winterthur, le premier jardin collectif, tous deux créés au printemps 2013 à l’initiative des services municipaux d’entretien des jardins publics. Autres projets connus, de jardins temporaires cette fois : à Zurich, ceux de Kalkbreite, du nom de la rue où ils se trouvent, et à Berne, ceux du quartier de la Lorraine. Tous deux devront laisser la place à des projets de construction.

La surface des jardins familiaux Pfingsweid doit disparaître pour faire place au nouveau parc.

Au niveau politique, l’agriculture urbaine commence à faire son chemin. Par exemple, une intervention déposée en octobre 2012 au parlement cantonal de Bâle-Ville pour demander l’encouragement de cette idée a été approuvée par une majorité. En conséquence, le gouvernement travaille à un recensement des surfaces qui pourraient être mises à disposition dans cette optique. L’action « Luzern blüht auf » a également reçu un soutien politique. En effet, le parlement de la ville examine un postulat intitulé « Community Gardening – für eine sichere Stadt mit hoher Lebensqualität » (jardins collectifs – pour une ville sûre, dotée d’une bonne qualité de vie), qui lui demande de voir quels terrains pourraient accueillir des jardins servant à la collectivité. Et à Zurich, le parlement de la ville a voté en décembre 2012 un crédit qui permettra de décorer les plates-bandes de fleurs avec des plantes comestibles, visant un apport écologique ; il examine également un postulat pour un aménagement urbanistique dans l’optique de « Nourrir la ville ».

Mais en Suisse, l’idée n’est pas pour autant ancrée dans le paysage ni dans la société. Il est également difficile d’estimer si elle a une chance de se poursuivre ou si elle restera une simple mode, dans un pays où la production agro-alimentaire n’est pas liée à une nécessité économique, mais plutôt à la curiosité, à l’expérimentation et à une activité de loisir. Il existe un écueil entre la publicité faite à ces projets et la réalité concernant leur mise en œuvre et leur durabilité.

L’approvisionnement alimentaire des villes : un potentiel ignoré

Les conditions immédiates qui permettraient d’encourager l’agriculture urbaine, telles que la faim ou la pauvreté, ne sont pas réunies en Suisse. Malgré cela, le thème de l’alimentation des populations urbaines recèle un potentiel important, ignoré jusqu’à présent, par exemple pour réduire l’empreinte écologique des villes. En effet, des tonnes de nourriture doivent y être quotidiennement acheminées sur de longues distances. Environ 20 % des émissions de gaz à effet de serre sont dus à la production de denrées alimentaires. Les engrais, les pesticides et la production laitière consomment beaucoup d’énergie. Certes, le système fonctionne, mais la population se méfie de plus en plus des industries agro-alimentaires.

L’intégration de l’agriculture dans la ville moderne présente ainsi des difficultés diverses. Parmi elles figure le manque d’expérience : l’agriculture urbaine, en tant que mouvement, en tant que constituante de l’aménagement du territoire et dans les moyens de sa mise en œuvre, est une nouveauté pour les administrations et la population des villes. D’une part, les administrations ont été surprises lorsque sont apparues les revendications visant à l’utilisation de l’espace public pour produire des denrées alimentaires. D’autre part, les potagers urbains nécessitent un engagement de la population sur le long terme, car ce n’est pas le rôle des administrations que de créer des jardins et de s’en occuper. Une autre difficulté réside dans le caractère temporaire de ces jardins nés sur des friches ou sur des espaces provisoires : il existe une collision dans la politique d’aménagement urbanistique lorsque des jardins familiaux sont reconvertis en réserves de zones à bâtir ou lorsque, sur des friches urbaines, la cherté du terrain dans des zones denses en bâtiments met en concurrence les jardins potagers avec le secteur de la construction. Enfin, il s’agit ici de surfaces urbaines, donc de sols susceptibles d’être pollués par diverses particules : particules fines, suie produite par le diesel, particules de pneus, particules dues à l’abrasion des freins, voire par du plomb, résidu d’une époque où l’essence était enrichie de plomb ; en bref, de surfaces inadaptées à la production alimentaire.

Si l’agriculture urbaine doit perdurer sans tomber dans une production de niche, elle va poser un défi de taille à l’aménagement urbanistique, entre autres, car il faudra réserver des zones agricoles durables au sein du paysage urbain. La condition préalable est que les villes se dotent d’une stratégie alimentaire, c’est-à-dire se posent la question de l’approvisionnement alimentaire pour l’avenir.

Or, ce n’est pas un thème au programme en Suisse – l’approvisionnement est tenu pour garanti. A Londres, Brighton ou Malmö, en revanche, les administrations municipales ont commencé à intégrer cette option dans l’aménagement du territoire. Dans ces villes, des conseils locaux spécifiques, considérés comme des organes indépendants, sont chargés de mettre en œuvre la stratégie alimentaire en faisant le lien entre les initiatives privées et les administrations. Mais sur le long terme, cela ne fonctionnera que si la société civile et les milieux politiques adhèrent réellement aux stratégies arrêtées.

Monika Jäggi est diplômée en géographie sociale et travaille comme journaliste scientifique dans les domaines de l’agriculture urbaine et de la politique municipale en approvisionnement alimentaire. Elle vit à Bâle et à Toronto, Canada.
www.monikajaeggi.ch

Apiculture dans le quartier bâlois de Gundeldingerfeld. *Tous les 3 Photos: Monika Jäggi*

«Ernährungssouveränität ist das Recht der Völker auf gesunde und kulturell angepasste Nahrung, nachhaltig und unter Achtung der Umwelt hergestellt.

Sie ist das Recht auf Schutz vor schädlicher Ernährung. Sie ist das Recht der Bevölkerung, ihre Ernährung und Landwirtschaft selbst zu bestimmen.

Ernährungssouveränität stellt die Menschen, die Lebensmittel erzeugen, verteilen und konsumieren, ins Zentrum der Nahrungsmittelsysteme, nicht die Interessen der Märkte und der transnationalen Konzerne.

Sie verteidigt das Wohlergehen kommender Generationen und bezieht sie ein in unser vorsorgendes Denken. Sie ist eine Strategie des Widerstandes und der Zerschlagung derzeitiger Handels- und Produktionssysteme, die in den Händen multinationaler Konzerne liegen.»

Erklärung von Nyéléni (Mali)

Le fait de produire en ville des plantes comestibles permet de promouvoir l’autonomie et la souveraineté alimentaires des centres urbains.

Der Aufbau regionaler Vielfalt

Ganz grundsätzlich steht das Essen im Zentrum unseres Lebens. Die Natur und die Gesellschaft werden von den agrarpolitischen Entscheidungen und Modellen stark geprägt. Deshalb ist es wichtig, dass breite Teile der Bevölkerung Interesse daran haben sich an dieser Politik zu beteiligen.

Rudi Berli

Das Prinzip der Ernährungssouveränität fordert als ein menschliches Grundrecht, dass Menschen ihre eigene Ernährungspolitik bestimmen können und dass der Zugang zu den Produktionsmitteln (Boden, Wasser, Saatgut, Wissen, Kredit) öffentlich rechtlich garantiert bleibt. Die Ernährungssouveränität, wie sie von der weltweiten Bauernbewegung «Via Campesina» definiert wurde, beinhaltet auch die Priorität der lokalen Nahrungsmittelproduktion und die Möglichkeit lokale Märkte vor Dumpingimporten zu schützen, sowie im Gegenzug auf marktverzerrende Exportsubventionen zu verzichten. Die zerstörerische Konkurrenzlogik die mit der liberalen Agrarmarktöffnung einherschreitet ist nicht vereinbar mit dem Aufbau sozial, ökologisch und ökonomisch nachhaltiger Wirtschaftskreisläufe.

Regionale Produkte mit Zukunft: Faire Milch, 1 Fr. pro Liter für den Produzenten, sichert den Bauern ein besseres Einkommen. *Bild: Rudi Berli*

Stadt Genf wird aktiv

Die lokale Sektion der Bauerngewerkschaft Uniterre setzt sich seit Jahren mit gewissem Erfolg für die Umsetzung dieser Prinzipien in Genf ein. So wurde im Jahre 2003 auf Verlangen von Uniterre auf kantonaler Ebene die Kommission Ernährungssouveränität gegründet. In dieser Kommission finden sich Vertreter der Konsumenten, der Produzenten, der Arbeitnehmer, des Handels und der Verwaltung zusammen. Die Arbeiten dieser Kommission führten zur Gründung des Labels «GenèveRégionTerreAvenir» (GRTA) welche die Prinzipien der Qualität (keine GVO), der lokalen Produktion, der Rückverfolgbarkeit und der Fairness garantiert. Auch das kantonale Landwirtschaftsgesetz wurde im Sinne der Ernährungssouveränität überarbeitet. Dies ermöglichte, dass ab dem Jahre 2009 in Genf die erste faire Milch der Schweiz (GRTA) verkauft und den Genfer Biogetreideproduzenten ab 2011 ihre Produktion fair bezahlt wird. Leider sind dies immer noch Ausnahmen und Einzelerfolge und abhängig von der konkreten Mobilisierung.
Auf kantonaler Ebene werden zur Förderung der Ernährungssouveränität auch die lokalen Verarbeitungsstrukturen und die Diversifizierung der Produktion unterstützt; die Produktion von Hopfen und Gertenmalzproduktion, die Zusammenarbeit mit den lokalen Bierbrauern, lokale Ölpressen (u.a. Raps und Sonnenblumenöl), die Produktion von Suppenkonserven, sowie der Erhalt von zwei bäuerlichen dezentralen kleinen Schlachthöfen. Der Kanton hat auch den Aufbau einer Mostpresse, welche Obst- und Traubensäfte in 3-Literpackungen verarbeitet, ermöglicht.

Auch die Stadt Genf hat im Rahmen ihrer Nachhaltigkeitspolitik verschiedene Aktionen zur Unterstützung bäuerlicher nachhaltiger Landwirtschaft unternommen. So wurde eine mobile Brotgetreidemühle zur Unterstützung bäuerlicher, fair bezahlter Mehl- und Brotherstellung finanziert. Diese Initiative für eine faire handwerkliche Müllerei- und Bäckerei hat auch der bäuerlichen Brotproduktion wieder starken Aufwind gegeben. Aus dieser Initiative ist auch eine Arbeitsgruppe aus Bauern- und Konsumentenkreisen zur Versorgungskette im Getreidebau (Sortenauswahl, Selektion, Sorteneigenschaften, Anbautechnik, bäuerliche Müller-, und Bäckerei) entstanden. Weiter hat die Stadt einer Gruppe von Produzenten ein zentral gelegenes Verteillokal vermietet um den Produktevertrieb zu fördern. Die lokale Setzlingsproduktion für die verschiedenen Vertragslandwirtschaftprojekte wurde ebenfalls durch die Vermietung einer ehemaligen Stadtgärtnerei an den Verein «Les Artichauts» ermöglicht.

Ab dem Jahre 2010 und 2011 wird jeden Tag mindestens ein Produkt aus Genfer Produktion in 21 Kantinen der Schulen und Horte der Stadt, sowie der Agglomerationsgemeinde Vernier verarbeitet, und einmal pro Woche wird ein Menu ausschliesslich aus lokalen Produkten zubereitet. Die Entwicklungsmöglichkeiten dieser direkten Versorgungskanäle werden stark vom Grad der ökonomischen Verbindlichkeit beeinflusst. Weitere Schwierigkeiten oder Probleme liegen in der Versorgungsmöglichkeit, den Logistik- und Budgetfragen sowie der nötigen Anpassung der Koch- und Konsumgewohnheiten an die saisonale Verfügbarkeit der Lebensmittel. Für die 6-12 jährigen Kinder werden in diesem Zusammenhang auch pädagogische Ateliers organisiert.

Im Zuge der schnellen Entwicklung der solidarischen Landwirtschaft (Association pour le maintien d’une agriculture paysanne AMAP) in Frankreich, hat sich die regionale Vertragslandwirtschaft auch in Genf stark entwickelt. Die regionale Vertragslandwirtschaft ist in Genf schon seit 35 Jahren präsent, doch erst im letzten Jahrzehnt hat sich dieses System verbreitet. Heute gibt es in Genf 13 Projekte, welche circa 4000 Haushalte beliefern. Laut einer Studie, die vom Landwirtschaftsdepartement in Auftrag gegeben wurde, interessieren sich 25 Prozent der Bevölkerung Genfs für ein solches System. Das heisst, es gibt noch ein grosses Wachstumspotential. Dieses ist jedoch einerseits vom Zugang zu Boden, der Möglichkeit von Neuinstallationen und der Kommunikationspolitik (Medien, Gemeinwesen) abhängig. Im Bereich des Zugangs zum Boden für Neuinstallationen gibt es eine Zusammenarbeit mit dem Landwirtschaftsamt. Die Stadt Genf unterstützt seit dem Jahr 2011 auch Arbeitsgruppen im Bereich der Hühnerhaltung (Eier und Fleisch). Dabei werden auch grössere Aufzuchtstrukturen studiert. Gleichzeitig findet eine kritische Auseinandersetzung mit der fast vollständigen Industrialisierung der Geflügelproduktion statt.

Eine neue Herausforderung: direkte Einmischung?

Die Herausforderungen, die sich den lokalen Zivilgesellschaften stellen, sind zweierlei:

1. Organisation und Bündelung der Produzenten und der Konsumenten.

Es gibt heute wenig geteiltes und diskutiertes Wissen um die tatsächlichen Produktionsabläufe der Nahrungsmittelorganisation. Handel und Industrie entscheiden in Büroräumen der Grosstädte über Sorten, Produktions-, Verarbeitungs- und Vertriebsorganisation und -Verfahren. Die Aneignung dieses Wissens durch die Gemeinschaften ist jedoch ein unabkömmlicher Faktor der Entwicklung von Ernährungssouveränität.

Einzig aus der direkten Organisation und Bündelung der Betroffenen entsteht das Potential, gesellschaftliche, wirtschaftliche und selbstbestimmte Strukturen zu schaffen. Daraus kann auch gesellschaftliche Macht entstehen,die Entscheidungsprozesse im Sinne nachhaltiger Entwicklung zu beeinflussen. Die Entwicklung nachhaltiger Wirtschaftskreisläufe im Ernährungssektor ist also nicht möglich ohne politischen Druck und ohne direkte Interessenvertretung. In der zersplitterten Konsum- und Arbeitsgesellschaft ist Organisation und kollektiver Ausdruck der eigenen Bedürfnisse jedoch sehr schwierig. Trotz der trennenden Parteilogik braucht es möglicherweise gerade auch hier Unterstützung durch die öffentlichen Institutionen. Trotz vielen positiven Errungenschaften werden gerade in diesem Bereich die Grenzen des Beispiels Genf klar. Als beispielhafter Ausdruck für diese Machtfragen und Vereinnahmung kann das Nachhaltigkeitsmagazin der Migros oder die Übernahme des Begriffs der Ernährungssouveränität ins neue Landwirtschaftsgesetz stehen.

2. Auftrag an die öffentlichen Institutionen, ihrer Verantwortung als Bestimmende der wirtschaftlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen der Marktes nachzukommen

Im Rahmen neoliberaler Wirtschaftsderegulierung zieht sich der Staat aus der wirtschaftlichen Verantwortlichkeit zurück. Tagtäglich erleben wir diese Übergabe von gemeinschaftlichen Interessen an private Wirtschaftskräfte. In diesem Bereich muss die Zivilgesellschaft fordern, dass der Staat den rechtlichen Wirtschaftsrahmen in einem Sinne bestimmt und lenkt, welcher es den Akteuren der lokalen Wirtschaft ermöglicht, eine dezentrale Planwirtschaft von unten zu schaffen und es ihnen erlaubt, sich vertraglich aneinander zu binden. Verbindliche Absprachen zwischen Produzenten und Konsumenten über Mengen, Qualität, Preise, Lieferungs- und Zahlungsmodalität müssen nicht nur möglich gemacht, sondern gefördert werden.

Rudi Berli ist Gemüseproduzent bei den Jardins de Cocagne und Sekretär der Bauerngewerkschaft Uniterre.
www.cocagne.ch

Buchtipp: «Für eine Ernährung mit Zukunft. Souveränität auf Acker und Teller». Uniterre. April 2013. Preis: Fr. 5.- Die 76-seitige Broschüre soll Mut machen, Ernährungssouveränität zu entdecken, zu leben und weiter zu entwickeln. Zu beziehen unter:
www.uniterre.ch

Vielfalt in Gefahr

Ein Interview mit Iga Niznik vom Verein Arche Noah aus Österreich

---
Mathias Stalder

Mathias Stalder: Welche Folgen hätte die Annahme der neuen EU-Saatgutverordnung?
Viele der althergebrachten, seltenen und nicht-industriellen Sorten von Obst, Gemüse und Getreide würden aussterben, wenn ihr Saatgut gar nicht mehr oder nur unter höchst bürokratischen Auflagen zur Verfügung gestellt werden kann. Der Vorschlag diskriminiert diese Pflanzen und rückt sie in die Illegalität. Gleichzeitig wird die Marktdominanz der Saatgutindustrie gestärkt, die jetzt schon 75 Prozent des kommerziellen Saatgutmarktes weltweit dominiert. Warum die Bereitstellung von Saatgut durch Bauern kriminalisiert werden soll, ist leicht zu durchschauen: Die Industrie möchte sich den Bauern als Konsumenten von Saatgut, das sie produziert, sichern. Das zeigt: Hier geht es nicht um die Anliegen von ein paar Pflanzenliebhabern, die Exoten schützen wollen. Hier geht es um die Frage, was am Ende des Tages auf unseren Tellern landet. Es ist auch interessant, dass gerade die Saatgutindustrie nach staatlichen Prüfungen schreit. Traut sie ihren eigenen Erzeugnissen nicht? Für uns liegt auf der Hand: Das «Schutzargument» ist ein vorgeschobenes. Es geht darum, den Wettbewerb so klein wie möglich zu halten!

Was sind die nächsten Schritte zur Verabschiedung der neuen Verordnung?
Nun müssen EU-Parlament und Rat über den Vorschlag verhandeln. Sie können ihn beide nach ihrem Gutdünken abändern. Verabschiedet kann die Verordnung aber nur dann werden, wenn sie sich auf einen gemeinsamen Gesetzestext einigen. Bis so eine Einigung erzielt wird, kann es bis ins Jahr 2016 gehen. Dennoch müssen die NGOs ihre Wünsche und Kritik jetzt schon durchbringen. Je weiter der Prozess und die Kompromisse, desto schwieriger wird es, dann noch die Anliegen der Vielfalt hineinzubringen. Das Parlament hat vor wenigen Wochen den «Berichterstatter» ernannt, also jene Person die für die Verhandlungen hauptverantwortlich sein wird. Es ist der Italiener Sergio Silvestris aus dem Umfeld von Silvio Berlusconi. Beim Hearing mit dem Kommissar Tonio Borg am 7. Mai hat er unterstrichen, dass der Entwurf sehr gut ist und so schnell wie möglich durchgebracht werden sollte. Gleichzeitig haben die Ratsarbeitsgruppen begonnen. Hier ist die Arbeit noch technisch (Unklarheiten im Vorschlag werden Artikel für Artikel durchgegangen), erst danach wird es politisch. Im Mai 2014 wird das EU-Parlament neu gewählt. Es ist davon auszugehen, dass eine erste Abstimmung im EU-Parlament vor der Wahl gelingen wird. Danach ist der Rat am Wort. Wenn er dem Vorschlag des Parlaments nicht zustimmt, wird es eine «2.Lesung» in beiden Gremien geben. Kann man sich auch da nicht einigen, gibt es einen sogenannten Trilog.

Der Verordnung sind mehr als 30 «delegated acts» angegliedert die von der Kommission ausgestaltet werden können, wie wesentlich schätzt Du diese ein?
Ja, der Verordnungsentwurf sieht vor, dass 39 wesentliche rechtliche Fragen von der Kommission in sogenannten «delegierten Rechtsakten» fernab des demokratischen Prozesses festgelegt werden. Bei weiteren 19 Punkten wurde nur den Mitgliedsstaaten Mitspracherecht eingeräumt. Damit handelt es sich um 58 rechtliche Fragen, bei denen die «Volksvertreterinnen und -Vertreter», also das EU-Parlament, nicht mitreden dürfen. Es handelt sich hier keineswegs um «bedeutungslose technische Details», sondern um höchst politische Fragen, die die EU-Kommission im stillen Kämmerchen und unter Ausschluss des demokratischen Diskurses vornehmen will. Es geht hier zum Beispiel um die Frage, welche Arten und Gattungen überhaupt von den strengen Auflagen betroffen sein sollen.

Die Saatgutindustrie begrüsst selbstverständlich den Entwurf.
Ja, Anfang Juni ereilte der Jubelruf der Saatgutindustrie (European Seed Association, ESA) auch die EU-Parlamentarier. Per E-Mail bejubelte die ESA den Entwurf zum EU-Saatgutverkehrsrecht. Das neue EU-Saatgutverkehrsrecht sei «modern, dynamisch, harmonisiert» und sichere den Zugang zu den «besten Sorten», so die Vertreter der Industrie. Wir, die an der Vielfalt Interessierten, konnten das so nicht stehen lassen. Der Jubelruf der Saatgutindustrie ist ein Warnsignal für Vielfalts-Saatgut! Eine Koalition von über 20 Organisationen für Saatgut-Vielfalt aus über einem Dutzend EU-Ländern hat dazu eine gemeinsame Erklärung abgegeben. Unsere Schlussfolgerung: Man braucht keine derart restriktive und bürokratische Gesetzgebung um qualitätsvolles und gesundes Saatgut zu erzeugen, auch die Saatgutindustrie nicht! Dass die ESA dieses Gesetzeswerk begrüsst, zeigt aber, wie wenig sicher sie sich des von ihr angebotenen Saatgutes ist. Sie hat Angst vor dem freien Wettbewerb mit bäuerlichem, ökologischem und Vielfalts-Saatgut. Die ESA fordert die restriktive und bürokratische Gesetzgebung, weil die Bürokratielasten nur von Saatgut-Konzernen mit einer erheblichen Grösse und einem grossen Absatzvolumen an Saatgut pro Sorte zu bewältigen sind! So fördert der Gesetzesvorschlag die ohnehin besorgniserregende Konzentration im Saatgutmarkt.

Die sorgsame Pflege und der Erhalt von alten Sorten sichern die Vielfalt auf unseren Tellern. *Bild: Elena Müller*

Schlagfertig: Iga Niznik setzt sich für Arche Noah für die Saatgutvielfalt ein. *Bild: Arche Noah*

FORUM

Das Forum «Let's liberate Diversity!» ist ein jährliches Treffen von Bauern, Sorten-Rettern und weiteren europäischen Gruppen, die sich um die Erhaltung der bäuerlichen Vielfalt kümmern.

Zum ersten Mal findet dieses Treffen vom 20. - 22 September in der Schweiz statt, in Basel. Das Treffen wird gemeinsam mit ProSpecieRara, Swiss Aid, der Erklärung von Bern, der Kleinbauernvereinigung und weiteren Organisationen einberufen.

Schwerpunkt des diesjährigen Treffens wird die nachhaltige Nutzung der Agrobiodiversität sein. In Workshops werden Erfahrungen aus den verschiedenen Ländern ausgetauscht und Ideen generiert. Die Hauptsprache ist Englisch, einige Teile werden voraussichtlich auf Französisch, ev. auch auf Deutsch übersetzt.

Forum: Let's liberate Diversity!
Freitag, 20. September 2013 8:00 Uhr bis Sonntag, 22. September 2013 16:00 Uhr,
ProSpecieRara, Unter Brüglingen, Basel
www.lldforumch2013.liberatediversity.org

Maïs Smartstax autorisé

Gaia Renggli

Le maïs OGM SmartStax de Monsanto et Dow AgroSciences va recevoir l'autorisation d'être importé dans l'UE. Cette plante OGM combine pas moins de huit gènes modifiés (2 herbicides et 6 insecticides intégrés). Elle ne pourra pas être cultivée dans l'UE mais sera importée pour l'industrie alimentaire et le fourrage des animaux. Les critiques avertissent qu'elle est à peine testée. Aucune autre plante OGM jusqu'à maintenant autorisée dans le monde ne contient autant de manipulations génétiques. Si en juillet dernier Monsanto semblait avoir enfin compris le mesure de l'opposition à la culture des OGM en Europe et avait retiré toutes ses demandes d'autorisation de culture d'OGM (sauf celle du maïs MON810), cette prise de décision de la commission européenne l'incitera sans doute à retenter le coup par la suite.

Sources: www.greenpeace.org et www.zeit.de

En mode compacteur

Au pied de mon lit, le catalogue de la maison de mode par correspondance française La Redoute et le journal d'écologie politique romand Moins!
Distorsion? Contradiction?

Gaia Renggli

Je ne suis pas sûre que ce slogan de la décroissance, « moins de biens, plus de liens », fonctionne avec mes ami-e-s et mes habits. La mode des écolos dans l'imaginaire collectif revêt la forme de pantalons informes en lin, chanvre ou coton aux couleurs douteuses ou bariolés au possible, de chemises au col mao dans le même genre, sandales romaines en cuir l'été, sandales romaines en cuir et chaussettes de laine l'hiver. Habillée de la sorte, je crains fort d'être rapidement rejetée par les plus tolérants de mes amis. Loin de moi l'idée de juger quelqu'un pour ses goûts ou ses non-goûts vestimentaires mais je l'avoue, en ce qui me concerne, j'aime les jolies fringues. Et je ne suis pas la seule. Est-ce mal ?
Mode et écologie sont deux concepts qui ne riment pas vraiment. La mode est faite aujourd'hui pour se renouveler chaque demie saison. Les habits qu'on peut acheter dans les grandes chaînes de l'habillement premier prix sont souvent de si mauvaise facture qu'ils ne survivent pas beaucoup plus longtemps qu'une saison. Le but est de faire acheter toujours plus au consommateur.

Pourtant, la mode vestimentaire n'est pas née du capitalisme.

La mode, c'est l'évolution des goûts en matière de vêtements à travers les siècles. À la base de l'évolution de ces goûts, il y a des raisons pratiques, tels que des changements de société comme l'exode rural ou l'appartenance à un corps de métier ou encore tels que la nécessité de se reconnaître, d'appartenir à un clan, une caste, une classe. On peut parler de l'uniforme comme d'une mode vestimentaire, la mode des cols blancs et des cols bleus, par exemple. Aujourd'hui, la mode vestimentaire est encore - peut-être plus que jamais, observez les hordes de hipsters envahir la terrasses d'un bar hype qui à ré-ouvert ses portes début août près de la gare de Bienne - une sorte de code. S'habiller était autrefois un art qui avait une tradition. Peut-être faut-il essayer d'y penser la prochaine fois que l'envie d'acheter une nouvelle pièce vestimentaire se fera sentir.

Dis-moi ce que tu portes et je te dirai qui tu es.

L'appartenance à une tribu vestimentaire se vérifie aussi souvent dans le style de vie. Il y a une telle abondance de marques et de magasins qu'il est aujourd'hui plus facile de s'habiller comme on le veut - en dehors du dress code de son activité professionnelle - et d'être intégré dans la tribu vestimentaire qui reflète notre mode de vie. Facile aussi d'exagérer et de tomber dans une surconsommation de tops microfibres, blouses en soie, pull-over cachemire à col rond, jean slim 7/8e, veste bi-matière et autres accessoires bon marché. Et s'il y avait une alternative propre à la mode écolo décrite plus haut ? Difficile de consommer local en matière de mode mais si on privilégie les matière nobles et naturelles, on vérifie l'étiquette qui donne les instructions de lavage (et on s'y tient!), les finitions et coutures et le lieu de production, c'est déjà bien. En mettant ces informations en relation avec le prix d'achat, on peut se faire une idée de la durée de vie d'une pièce vestimentaire et des conditions dans lesquelles elle a été produite. La Clean Clothes Campain propose même au consommateur responsable de ne rien acheter en-dessous de 10 francs afin d'agir sur le dumping salarial au sein des entreprises textiles.

Les enseignes de mode dépensent énormément d'argent en marketing et pour polir leur image pendant qu'elles pratiquent allègrement le dumping social et salarial.

Ne voyant pas comment tirer un trait sur l'attirance que les maisons de prêt-à-porter exercent sur moi, j'ai tenté une demie année « en mode compacteur ». J'avais déjà entendu parler de ce mouvement et pour m'aider à mieux acheter, je m'informe sur ce groupe qui propose de ne plus rien acheter. Rien, c'est à dire excepté les médicaments, les produits d'hygiène et la nourriture. Et surtout rien de neuf mais les achats en magasin seconde main sont permis. Le mouvement « compact » est né en 2005 dans la région de San Francisco. Parti de quelques amis, l'idée rassemble aujourd'hui quelques milliers d'adeptes, on les nomme « les compacteurs » comme les compacteurs à déchet. S'il leur manque quelque chose, ils recourent à l'échange ou au troc. C'est une manière d'échapper à la spirale sans fin de notre monde de surconsommation : travailler trop pour dépenser plus.

Je me suis mise au défi d'y arriver pendant six mois. J'ai commencé par faire des exceptions pour acheter des livres, puis un déménagement se profilait au bout du 4ème mois, avec les achats inévitables que cela entraîne. Au final, je m'en suis bien tirée au niveau des achats vestimentaires. J'ai craqué pour deux robes durant cette période de no shopping.

L'écologie n'est pas une mode mais la mode peut être écologique (et éthique).

De nombreuse marques de mode écologique ont vu le jour ces dernières années comme « Kuyichi », « Ekyog », « Armedangels » ou les baskets « Veja » et plus localement la marque bâloise « erfolg » qui existe depuis 1993. Certaines de ces marques se trouvent dans le magasin Nordring, situé à la Lorrainestrasse 4, à Berne.

Attention par contre au « bio » du géant suédois H&M. Non content de proposer quelques t-shirts en coton bio de sa ligne « organic » H &M propose depuis le printemps 2011 sa collection « conscious » : une mode simple, chic et essentielle, nous informe-t-on. Une stratégie pour vendre toujours plus, même au plus responsable des consommateurs. C'est le greenwashing qui s'attaque à la mode vestimentaire. Cette stratégie de marketing n'a rien d'un geste pour l'environnement. C'est la cristallisation économique du phénomène qu'est devenu le « bio » ou le « green ». Cette technique a un nom, le greenwashing (de brainwashing c'est à dire lavage du cerveau en français). C'est une nouvelle image plus verte pour une entreprise qui est loin d'être éthique ou verte. Parallèlement, le message est de faire adopter un style « écoresponsable » au client. Histoire de le rendre responsable... de tout !

D'ici à 2020 H&M promet de tenter de n'utiliser plus que du coton en provenance de sources plus écologiques pour toutes ses collections. Belle promesse qu'il ne reste plus qu'à tenir. Mais peut-être serait-il plus urgent qu'H&M, C&A, Primark, Mango, Zara et les autres s'engagent à améliorer les conditions de travail dans les usines de la branche textile qui travaillent pour produire nos t-shirt. H&M, par exemple, ne possède aucune usine de fabrication, mais travaille en sous-traitance avec plus de 700 usines, principalement localisées en Asie, où on ferme les yeux sur les conditions de travail médiocres, puisque c'est cela même qui permet de réduire toujours plus les coûts de production. À Dacca, capitale du Bengladesh, un immeuble qui abritait entre autres des ateliers de confection textile s'est effondré le 24 avril 2013 entraînant la mort d'au moins 1127 personnes. Et ce n'est que la pointe de l'iceberg, depuis 2005 on dénombre à 700 les victimes mortes dans un incendie industriel au Bengladesh.
Pour conclure, que dire et que faire, comment agir en conséquence à mon échelle. Acheter moins, acheter mieux, échanger, penser au vêtement seconde main. Je me suis rendue compte suite à mon expérience du mouvement « compacteur » du nombre de sollicitations ininterrompues dans la rue, à tout bout de champ : tout nous pousse à la consommation. Et si l'argent venait à manquer, les publicités pour les petits crédits sont là pour rassurer le consommateur : Oui tu pourras t'acheter un nouveau sac à main. Oui tu auras une nouvelle moto.

On nous protégera bientôt - un projet de loi est en cours - contre ces publicités simplistes et agressives pour contracter un petit crédit. Ceux-ci contribuent en effet largement au surendettement de la tranche d'âge 20-35 en Suisse. Finalement, la meilleure solution restera pour moi de ne plus jamais franchir la porte coulissante d'un H&M!

Gaia Renggli est diplômée en écriture littéraire, se préoccupe de sa consommation et vit à Bienne.

Les robes se multiplient. *Photo: Gaia Renggli*

SECONDHAND

Les secondhand à Bienne :

Brocante de l'Armée du salut, du mardi ou samedi, rue Long-Champ 29, Bienne

Hiob international, réouverture le 30 Août, Rue du milieu 16A, Bienne

Caritas Jura, du lundi au vendredi, rue Basse 47, Bienne

Brocante « La Glaneuse » Société d'utilité publique, du mardi au samedi, Rue Haute 13, Bienne.

Brocki Twix, du mardi au samedi, Aarbergerstrasse 87, Bienne.

Frauenverein Nidau, Brockenstube, ouvert seulement les mardis de 14:45 à 18:30, Hauptstrasse 70, Nidau

Croix-Rouge, La surprise, seconde main, de mardi à samedi, rue du Rüschli 21, Bienne

Brocki 50 cent. Horaire jeudi: 12-18h et samedi 13-17h. Rue du Breuil 16.

Edicion - kleine Bieler Büchermesse

Eine kleine feine Büchermesse mit 22 Verlagen aus Biel und darüber hinaus präsentieren ihr Programm und mehr am 2. und 3. November 2013 in der Schule für Gestaltung in Biel. Eine kleine Auswahl: Edition clandestin, Verlag die Brotsuppe, Edition Haus am Gern, edition fästing plockare, TURBO MAGAZINE, diaphanes und wir von der VISION 2035. Dichtgedrängt werden wir ein Wochenende lang dasitzen, stehen, diskutieren und lesen. Dann wieder rumblättern, schlendern, eine Zigarette rauchen und an einem Kaffee nippen. Später bei der Cantine Mobile einen gepflegten Happen zu sich nehmen, um noch später Musik vom DJ Monsignore Dies zu hören, allenfalls mit dem linken Knie mitzuwippen und das erste kühle Bier des Abends zu trinken.

Wir zeigen was wir machen

Die Redaktion von VISION 2035 wird ihre nichtexistente Redaktionsstube an die Buchmesse zügeln und dort während zwei Tagen eine neue Ausgabe unserer Zeitung produzieren. Diesmal eine Ausgabe ganz anders als sonst. Eine, die den Menschen dieser Stadt gewidmet ist. Den kleinen Berühmtheiten die an jeder Ecke stehen, hinter dem Tresen oder an der Kasse im Einkaufszentrum. Porträts spontan getextet, gezeichnet, fotografiert. Ein Sampel gelebter Bieler Kultur. Ihr seid herzlich eingeladen, vorbeizuschauen, mitzuschaffen und zu gestalten. Wir machen Zeitung.

Edicion - kleine Bieler Büchermesse
2. - 3. November 2013
Schule für Gestaltung Bern und Biel
www.edicion.ch

« Vive les légumes anciens ! »

65 producteurs bio présenteront au Marché bio et artisanat le 21 et 22 Septembre à Saignelégier des produits de qualité, faits maison pour la plupart : pains, vins, fromages, saucisses, viande, pâtisserie, légumes, fruits... et bien d'autres spécialités. 30 associations et magasins de produits écologiques compléteront l'offre avec leurs étalages attrayants. 27 artisans professionnels exposeront leurs œuvres.

En choisissant cette thématique, nous ne nous rendions pas compte à quel point ce sujet était à la mode. Légumes anciens, oubliés ou d'antan, autant d'appellations que l'on voit fleurir dans les livres de cuisines, blogs, journaux, et autres médias.
L'agriculture bio « première génération », grâce à ses exploitations de petite taille, s'est souvent intéressée à la culture de ces légumes oubliés: topinambours, variétés diverses de pdt, racines rouges, carottes, panais, salsifis, autant de saveurs qui ont su trouver leur place à la table de nombreuses familles d'agriculteurs.
Nombreux sont ceux qui s'en sortent grâce à une quasi autosuffisance alimentaire. Autant y accéder en se faisant plaisir ! On a donc souvent cherché à varier les saveurs et couleurs dans son assiette tout en utilisant le maximum de produits de sa terre. La diversité offerte par ces légumes originaux permet une multitude d'adaptations culinaires que la fermière a osé expérimenter.

Marché bio et artisanat
21 et 22 Septembre 2013 de 9h00 à 18h00
Halle du Marché-Concours, Saignelégier
www.marchebio.ch

PUBLIREPORTAGE

Das Solarkraftwerk für den Balkon

Geranium weg, Solarpanel her! Einstecken und unabhängig werden! Das ist die Idee von ADE!Geranium.

Amadeus Wittwer

Eine eigene Solaranlage war bisher immer etwas für's grosse Portemonnaie oder für Leute mit entsprechender Dachfläche. Das gilt per sofort nicht mehr! Das neue Produkt ADE!geranium von der Energie Genossenschaft Schweiz belehrt uns eines Besseren. Die Genossenschafter zeigen damit, dass ein Solarkraftwerk nicht mehr als 750 Franken kosten muss und ohne Dach auskommen kann. ADE!geranium ist eine fixfertige Solaranlage, die mit wenigen Handgriffen am Balkon/Fenstersims montiert werden kann, genau so wie die Geranien. Das Geranium muss nicht zwingend weichen! Die Nationalrätin Aline Trede provoziert dies in einem witzigen Werbeclip bewusst. Die Botschaft ist eher: Wir müssen jetzt etwas tun und dazu ist der Bruch mit gewissen Traditionen unumgänglich!

Mit ADE!geranium sind auch Mieter und Wohnungseigentümer angesprochen. Jeder kann damit aktiv die Energiewende gestalten und profitiert gleich dreimal:

1. Geld sparen, weil man weniger Strom vom EW kaufen muss.

2. Ökologisch sein, denn man produziert erneuerbaren Strom und reduziert CO2.

3. Unabhängig werden aufgrund der persönlichen dezentralen Solaranlage.

Das ADE!geranium produziert bei voller Sonneneinstrahlung bis zu 245 Watt. Damit kann z. B. ein Kühlschrank, Internetzugang, E-Bike-Ladung, Notebook und Mobiltelefon solar betreiben werden. Der Überschuss fliesst ins allgemeine Stromnetz. Gewisse Zähler drehen rückwärts oder das EW installiert auf Wunsch einen Zähler für die Überschusseinspeisung. Die Herstellergarantie des Wechselrichters ist 20 Jahre und das Modul verfügt über eine Leistungsgarantie von 30 Jahren.

Link: www.adegeranium.ch

Für die Vision2035-Leserschaft gibt es bis 31. Oktober 2013 eine Aktion!
Wenn bei der online Bestellung der Gutschein-Code «vision2035» eingegeben wird,
gibts einen Strommeter gratis dazu und 50 Franken gehen in die Vereinskasse des Vereins Zukunftsstadt.

Imker im Aufwind

Die Bienen haben diesen Sommer wegen einer reichen Waldtracht gearbeitet wie schon lange nicht mehr. Das gibt viel zu tun für die Imker. Ausserdem gilt es einen regelrechten Boom rund um die Bienenhaltung zu bewältigen. Viele Neue lassen sich in Grundkursen ausbilden. Manche wagen gar schon den Sprung ins kalte Wasser.

Janosch Szabo

Rauch steigt auf in einem Garten am Rande von Biel. Die Sonne taucht gerade die Jurahänge in goldenes Morgenlicht. Es ist halb Sieben in der Früh an einem Spätsommertag. Zeit, den Honig zu ernten. Drei Gestalten in weissen Schleiern hantieren hinter Himbeerstauden.

«Vas y, Rouch, Rouch», ruft einer. Er hat soeben den obersten Stock der selbstgezimmerten Bienenbehausung mit einem Akkubohrer losgeschraubt. Jetzt hebt er ihn an – und schon fliegen Bienen um seinen Kopf. Röbi Criblez eilt herbei, um mit einem Draht die Zargen (unten und oben offene Holzkisten) zu trennen. Pascale gibt Rauch und Blaise hebt die honigschwere Zarge nun ganz ab. Sie sind alle ein bisschen nervös. Sie machen das zum ersten Mal. Im Morgengrauen die noch inaktiven Bienen überraschen, das war der Plan. Aber das Volk schläft nicht und versucht sehr wohl, das Eingelagerte zu verteidigen. Röbi ist der angehende Imker des Trios, Blaise und Pascale haben sich als Nachbaren für das Projekt begeistern lassen. Und das Projekt ist gewagt. Denn Röbi hat beschlossen, mit einem speziellen Kastensystem zu imkern, das sich durch fast runde Zargen auszeichnet und in dem die Bienen alle Waben von Grund auf selbst bauen. Warré heisst das System, benannt nach jenem Mönch, der es Anfang des letzten Jahrhunderts begründete. Röbi ist per Zufall durch einen jurassischen Imker darauf gestossen. Wie damit versucht wird, der natürlichen Lebensweise der Biene möglichst nahe zu kommen, das gefiel ihm, und so liess er sich einführen. «Drei Interventionen pro Jahr reichen, wenn man es gut macht», weiss er nun. «Oben nimmt man einmal im Jahr Honig ab, unten schiebt man neuen Brutraum rein. Das ist der Zyklus.»

Röbi lernt im Grundkurs Bienenhaltung des Bienen-Züchtervereins Seeland, den er Anfang Jahr begonnen hat, viel über die Biologie der Bienen, ihre Krankheiten und den Wabenbau, bekommt Einblicke in die Frühjahrskontrolle, in den Umgang mit Schwärmen, die Honigernte und vieles mehr. All das allerdings anhand der hierzulande traditionellen Schweizerkästen, die in der Regel in Bienenhäusern eingebaut sind, und der im Freien stehenden Magazine in den gängigen Ausführungen Zander, Dadant und Langstroth. Röbis alternatives System kommt da nicht vor. Für die Praxis mit seinen eigenen zwei Völkern muss er selbst Wege suchen und weitere Literatur konsultieren. Trotzdem dünkt ihn der Grundkurs hilfreich: «Ich finde extrem gut, dass wir uns dort richtig mit den Bienen auseinandersetzen. Wir lassen uns stechen, probieren Honig, schauen Varroamilben an», sagt Röbi: «Uns wird gutes Handwerk vermittelt.» Spannend findet er auch die bunte Durchmischung der Gruppe. 24 Teilnehmerinnen und Teilnehmer umfasst der zwei Jahre dauernde Kurs, von der Kindergärtnerin über den Bauern und die mehrfache Mutter bis zum Pensionierten. Röbi sagt: «Ich habe noch nie eine so heterogene Gruppe gesehen.» Manche besitzen bereits mehrere Bienenvölker, für andere ist alles neu. Was alle verbindet, ist eine gewisse Faszination für die Bienen.

Jungimker Röbi Criblez erntet mit seinen Nachbaren den ersten eigenen Honig aus seinem Warré-Bienenstock. *Beide Bilder: Janosch Szabo*

Faszination Biene: Neben der Königin leben im Sommer 10 000 bis 30 000 Arbeiterinnen und 1000 bis 2000 Drohnen im Volk.

Boom, der auch Sorgen macht

Und sie liegen damit voll im Trend. In der Schweiz herrscht aktuell ein regelrechter Boom rund um die Imkerei. Die regional angelegten Kurse, in denen man das Handwerk lernt, sind so gut besucht wie lange nicht mehr. Normalerweise schule man 600 bis 700 Neueinsteiger pro Jahr, rechnete Richard Wyss, Präsident des Vereins deutschschweizerischer und rätoromanischer Bienenfreunde (VDRB), im Juli dem Migros-Magazin vor: «dieses Jahr sind es schon rund 900.» Der vielbeachtete und besprochene Dokumentarfilm «More than Honey» des Schweizer Regisseurs Markus Imhoof dürfte seinen Teil dazu beigetragen haben, ebenso die zurzeit generell hohe Medienpräsenz der Bienen. Über ihre Gesundheit, beziehungsweise ihr Sterben, urbanes Imkern und die Bienen gefährdenden Pestizide, wird laufend in allen möglichen Publikationen berichtet.

Dieser Boom macht indes auch Sorgen, zum Beispiel dem bereits zitierten Präsidenten des vdrb, der gegenüber dem Migros-Magazin von einem zentralen Problem sprach, wenn einige einfach draufloswursteln oder nach verflogener Euphorie nicht mehr gut zu den Bienen schauen. Auch Reto Soland, der mit seiner Frau Gabriele Soland den Grundkurs im Seeland koordiniert, hat Bedenken ob des aktuellen Grossandrangs. Alle zwei Jahre zehn bis zwölf Leute absolvierten bisher die einführende Ausbildung, heuer sind es doppelt so viele und für nächstes Jahr hätten sich bereits 20 weitere angemeldet. «Das bringt die ehrenamtlichen Strukturen an die Belastungsgrenze», so Reto. Vor allem die Weiterbildung, die es nach dem Grundkurs brauche, sei ein Problem. Sie erfasse viel zu wenig Imker. Daran müsste man arbeiten und weitere Fortbildungselemente schaffen. Kurz gesagt: Reto wünscht sich eher Qualität statt Quantität in den Bemühungen, einen Beitrag gegen die Bienenverluste zu leisten. Und ja, er zweifle, ob sich alle jetzt Dazukommenden der tatsächlichen Tragweite des Imkerns bewusst seien, ob ihr persönlicher Antrieb reiche, den ganzen Auftrag zu erfüllen, insbesondere die Kranheitsbehandlung aber auch Aspekte wie die Honigvermarktung. «Es braucht einen starken Willen, das alles zu leisten, und immer wieder auch Überwindung», sagt Reto. Unterlassungen und Versäumnisse können beim Imkern gravierende Folgen haben. Die Honigbiene ist ein Tier, das sorgfältige Pflege braucht.

Röbi ist das wohl bewusst, deshalb besuche er ja auch den Kurs. Was ihm aber an der herrkömmlichen Imkerei missfällt, ist das häufige Eingreifen ins Bienenvolk. In Warré-Imkerkreisen werde das als weitere Schwächung des Bienenvolkes betrachtet, erzählt er, und das leuchte ihm ein. Nächstes Jahr möchte er gar ein drittes Volk in einer Art hohlem Baumstrunk völlig frei Waben bauen zu lassen, also nicht mal mehr Leithölzchen einsetzen. Vorerst aber gilt es, die zwei Bestehenden sicher durch den Winter zu bringen. Einen grossen Teil des Honigs lässt er ihnen, einen Teil will er jetzt ernten. Die Zarge ist ja schon abgehoben. «Aber wie bringen wir jetzt die lieben Bienen da raus?», fragt Röbi und steht etwas ratlos mit Blaise und Pascale da. Die Waben lassen sich auf jeden Fall nicht, wie üblich, mit den eingesetzten Rahmen herausnehmen. Der Mann aus dem Jura wüsste jetzt sicher wie, war aber, weil vielbeschäftigt, nicht für die Aktion zu gewinnen. So müssen denn die Jungimker selbst eine Lösung finden. Röbi beschliesst, die Waben erst einmal herauszuschneiden. Die dazwischensitzenden Bienen fallen dabei mit in die Wanne. Als nächstes schichtet er die Wabenstücke vor-sichtig in eine andere Wanne um und wischt die Bienen mit einer Feder ab.

Der erste eigene Honig

Am Schluss der Honiggewinnung ist er sehr zufrieden. Mit gutem Grund: Er, der seit 23 Jahren jeden Tag ein bisschen Honig isst, hat schon in seinem ersten Jahr als Imker das Glück, ernten zu können. Oberstes Ziel war, Bienen im eigenen weitläufigen Naturgarten zu haben, damit sie die Pflanzen bestäuben, die Fruchtbäume, Sträucher und Stauden im Speziellen. Jetzt ist noch mehr dabei herausgekommen. Stolz nimmt er zum nächsten Kursnachmittag ein Gläschen seines Honigs mit und bietet Reto Soland an, davon zu probieren. «Mmhh», sagt dieser, lässt ihn sich im Mund zergehen und lobt: «ein schöner malziger harmonischer Waldhonig». Dann erzählt Röbi vom Warré. Reto fragt skeptisch nach dem Volumen und ob an Schwarmfangstationen für nächstes Jahr gedacht wurde. Er hat Vorbehalte, zeigt sich gleichzeitig aber interessiert und offen. Zwei Ansprüche an jede Bienenhaltung, gleich welcher Form, müssten gestellt werden können: ein aktiver konstruktiver Umgang mit Bienenkrankheiten und die Erhaltung der Völkerbestände.

Besondere Formen bereichern

Generell rät Reto Soland davon ab, mit einem alternativen Kasten-System zu beginnen. Wenn jemand meint, gleich mit der Emanzipation anfangen zu müssen, habe er Mühe damit. «Zuerst die Grunddisziplin zu lernen, halte ich immer für den besseren Weg», sagt er. Danach könne man viel ausprobieren. «Besondere Formen der Imkerei gehören zu unserer Realität und bereichern.»

Welche Form es dann sein soll, diese Entscheidung steht für Maya Schmocker noch bevor. Wie Röbi besucht sie den Imker-Grundkurs und hat eine ähnliche Haltung betreffend Honiggewinnung: «Die Bienen zu unterstützen ist meine Motivation. Wenn dabei noch etwas für mich herausspringt, freue ich mich.» Ihr gehe es vor allem um die Bienen selbst, zu denen sie sich stets hingezogen fühle. «Wenn ich ihnen zuschaue, beruhigt mich das», sagt Maya. Gerne würde sie sich selbst um ein paar Völker kümmern. «Ich bin aber noch nicht richtig drinnen, die vielen Infos muss ich erst einmal verarbeiten.» Hoffnungsvoll fügt sie an: «Im Winter werde ich mehr Zeit haben, zu lesen, mich ganz ins Thema hineinzugeben. Der Kreis wird sich dann schliessen.» Spannend werde vor allem sein, herauszufinden, was für sie stimme, so die zweifache Mutter und Velokurierin. Im Moment erlebt sie jedenfalls im Kurs real den vielzitierten Spruch «zehn Imker, elf Meinungen» und findet es interessant, von ganz unterschiedlichen Imkern zu lernen.

Den Bienen dienen

Sich überall orientieren und sich herausnehmen, was einem selbst passt. So hält es auch Ursula Staub mit der Imkerei. Seit vielen Jahren imkert sie, die frühere Bio-Landwirtin, im Berner Jura und in Mörigen am Bielersee. Wie Röbi ist sie damals einfach ins kalte Wasser gesprungen, als es von einem auf den anderen Tag galt, sich gleich um 16 Völker zu kümmern. Heute hat die bald 80-Jährige viel Erfahrung und viele hundert Stunden in der Nähe ihrer Bienen verbracht. Sie ist überzeugt: «Wenn wir so arbeiten und so Ordnung halten würden, wie die Bienen, hätten wir keinen Krieg auf der Welt.» Das motiviere sie, den Bienen zu helfen. «Es ist eine Genugtuung, der Natur zu dienen.» Den Jungimkern möchte Ursula vor allem mitgeben, Freude zu haben, und «dass sie nicht die Idee mitbringen, mit dem Imkern verdienen zu wollen.» Sonst rechne man die ganze Zeit und verliere darob die Freude. Das aktuell rege Interesse an der Imkerei sieht sie durchaus positiv. Es werde sicher Einige geben, die wieder aufhören, aber «alle die vorwärts machen und durchhalten sind gut für die Zukunft der Bienen. Es ist schön, wenn Junge uns Alte ablösen.»

Reto Soland und sechs weitere Seeländer Imker setzen sich dafür ein, dass das klappt. Mit grösstenteils ehrenamtlichem Engagement führen sie eine interessierte Gruppe mit vielen Fragen durchs Imkerjahr. Das Endziel formuliert Reto so: «Ich möchte, dass die Jungimker willens und fähig werden, ihre Bienen situationsbezogen richtig zu pflegen.» Wichtig sei ihm ausserdem, dass sie sich imkerlich sozialisieren, die Imkerkultur aufnehmen, ihre Nachbaren wahrnehmen, merken, dass sie nicht Alleintäter sind sondern mit den anderen im gleichen Boot sitzen, und natürlich, dass sie Verantwortung tragen: «Bienenvölker sind nicht wie eine Briefmarkensammlung, die man weglegen kann, wenn man gerade kein Interesse daran hat.»

Janosch Szabo ist freier Journalist, Konfi-Produzent, Intensiv-Hobby-Gärtner, und besucht selbst den Imker Grundkurs.

Weiterführende Hinweise:

«Der Imker», Bienenhfilm und tragische Fluchtgeschichte, läuft zum Teil noch in den Kinos www.derimker.ch

«More than Honey», aufrüttelnder Dokfilm über die Bienen hier und in der Ferne, mittlerweile als DVD erhältlich. www.morethanhoney.ch

Natürliche Bienenhaltung, mehr zur Warré-Imkerei unter www.natuerliche-bienenhaltung.ch/warre.php

AGNI - die Arbeitsgruppe naturgeässe Imkerei www.agni.ch

Bienen-Züchterverein Seeland www.seelandimker.ch

Verein deutschschweizerischer und rätoromanischer Bienenfreunde, die Dachorganisation www.vdrb.ch

L'accès à la terre

Face à la crise capitaliste et à la privatisation, le SOC-SAT d'Andalousie renforce les luttes paysannes pour l'accès à la terre et les droits des journaliers.

Federico Pacheco

Des luttes anciennes et nouvelles pour l'accès à la terre et la dignité des journalier-e-s reprennent de la vigueur dans le sud de l'Europe. Face à un chômage approchant les 40%, l'augmentation de la misère, la réduction des budgets sociaux, l'exploitation du travail et un niveau démesuré de répression policière, le Syndicat des Ouvriers de la Campagne – Syndicat Andalou des Travailleurs (SOC-SAT) revient à la charge avec de nouvelles occupations, des marches et des luttes pour la défense de l'emploi, l'autogestion, l'agriculture paysanne et la souveraineté alimentaire.

Occupations de terres

Le 1er mai a connu trois occupations de terres en Andalousie: à las Turquillas et Lebrija (Séville) et à la Rueda (Jaén). Le 10 mai, une lutte novatrice s'est déclenchée à Almeria avec l'occupation d'une exploitation de serres par ses ouvrier-e-s immigré-e-s suite à son abandon par l'entrepreneur. En outre, l'occupation de Somontes (Cordoue) continue, avec le lancement d'une campagne de propositions et d'actions revendicatrices contre la privatisation de la terre publique andalouse et pour une loi de défense du patrimoine agricole andalou.

La finca de Las Turquillas appartient à l'armée et dispose de 1.200 hectares pour le maintien de la cavalerie, une trentaine de chevaux qui pourraient se contenter de quelques mètres carrés. Dans une région avec un taux de chômage très élevé, des emplois précaires et la terre concentrée en peu de mains, c'est un crime qu'un domaine de ce type ne permette pas la création de richesse et de biodiversité par les travailleurs eux-mêmes. 500 personnes participaient à l'occupation, aboutissant à l'installation d'un campement d'une cinquantaine de paysan-ne-s à côté de la ferme où réside le personnel militaire. Cette même nuit du 1er mai, le campement était dissous par une opération policière sans précédent. Les journaliers se retirèrent pacifiquement pour déménager le campement au-delà du barrage policier mais sur les terres du domaine. S'ensuivirent douze jours de résistance avec une grande répercussion médiatique et sociale, qui ont culminé le dimanche 12 par une nouvelle évacuation du campement par la garde civile.

La finca de Las Turquillas a été occupée par le SOC en de nombreuses occasions, la dernière de dix-huit jours en été 2013 a réussi à remettre dans le débat public le débat sur l'absurdité du coût des militaires et des latifundistes dans un pays touché par les inégalités et la pauvreté. Cinq ans auparavant, les luttes des journaliers avaient réussi à obtenir de la mairie d'Osuna qu'elle consacre une parcelle de 300 hectares de ce domaine à des cultures sociales, génératrices d'emploi dans la région.

Mobilisation sociale

Dans la province de Jaén, tout près du village de Jódar, s'étend la finca de la Rueda, avec plus de 300.000 oliviers plantés et travaillés par les journaliers. Elle est à l'abandon depuis deux ans, après avoir été saisie par la banque BBVA. Cette entité financière a entrepris de la démanteler et de se défaire des machines, du moulin et du système d'arrosage, dans la seule intention de spéculer avec les bénéfices des subventions européennes pour une plus grande rentabilité financière. Le 1er mai, le SOC-SAT a mobilisé des centaines de travailleurs au chômage de la région pour une marche historique jusqu'à la finca, qu'ils occupèrent au milieu d'un fort dispositif policier. Il est demandé au gouvernement andalou de l'exproprier en urgence pour l'intérêt public et de la remettre aux mains d'une coopérative créée à Jódar par plus de 200 travailleurs. La végétation qui a envahi l'oliveraie, en plus de l'abandon total des arbres, représente non seulement un préjudice pour la production d'huile mais aussi un grave risque d'incendie.

Depuis le début de l'occupation, une soixantaine de personnes de la coopérative viennent chaque jour au domaine pour effectuer des tâches de nettoyage, la taille des oliviers et la réparation du système d'irrigation. Ils se divisent en différentes équipes afin d'échapper aux contrôles disproportionnés de la garde civile qui tente, y compris en hélicoptère, d'empêcher l'entrée des journaliers. Malgré la répression et le silence des autorités, le SOC va continuer de travailler sur le domaine dans le but de redistribuer les gains de la récolte aux travailleurs et de réussir à le faire exproprier au bénéfice de la communauté.

Toujours le 1er mai, le SOC organisait une marche d'une centaine d'habitants de la commune de Lebrija, dans la province de Séville, en direction de la finca Valdeojo-Hornillos, pour protester contre la politique de la municipalité qui, après avoir vendu cette terre publique à l'Institut de réforme et de développement agraires à la fin des années 1980 afin de l'améliorer et de la répartir aux journaliers du village, l'a finalement revendue à un propriétaire terrien de la famille Mora Figueroa. Seuls 94 hectares sur un total de 700 ont été cédés à une coopérative de journaliers. Le syndicat va continuer à dénoncer cette «contre-réforme» agraire et à exiger du gouvernement andalou qu'il intervienne afin de récupérer ces terres publiques, abandonnées par les latifundistes, pour les soustraire à la spéculation agricole et immobilière en les mettant au service de la production agroécologique et de l'emploi rural. Quelques jours auparavant, le 21 avril, le syndicat avait effectué une marche symbolique à Sierra de Yeguas, province de Málaga, pour dénoncer la politique de privatisation de terres publiques initiée par la Communauté Autonome ces dernières années.

A l'autre extrémité de l'Andalousie, à Almería, où 50.000 hectares sont exploités en culture intensive et industrielle, dans sa grande majorité sous plastique, le SOC-SAT appuie l'occupation de 35 hectares de serres par leurs travailleurs après leur désaffection par l'entreprise. Depuis le 10 mai, 130 journaliers marocains restent à leur poste de travail sur les exploitations de l'entrepreneur Simon Sabio, réparties sur les villages de La Mojonera, Las Norias, Tierra de Almería et Campohermoso, et pour une grande majorité en faillite. L'eau et l'électricité sont coupées, dans les serres comme dans les logements contigus qui abritent une bonne partie des travailleurs; ceux-ci ont décidé d'essayer de maintenir la production de tomates afin de couvrir les dettes salariales en suspens depuis plusieurs mois et conserver leurs postes de travail. Ni le syndic, ni le gendre de l'entrepreneur qui maintenait l'exploitation, n'ont su apporter de solution adéquate; le syndicat a donc lancé un appel à soutien à des organisations sociales, politiques et agricoles afin de rétablir les services et de gérer les cultures en autogestion. En même temps il est exigé du gouvernement andalou qu'il exproprie les terres et les cède à une coopérative de journaliers qui pourrait reconvertir la production de manière diversifiée, biologique et distribuée surtout localement.

«La terre à ceux qui la cultivent» - des travailleurs et travailleuses au chômage occupent en Espagne de grandes surfaces de biens ruraux. *Images: zvg*

A Almeria comme à Huelva, le SOC maintient sans relâche son travail de contrôles et de dénonciations permanentes des conditions sociales et de travail imposées à des dizaines de milliers de journalier-e-s immigré-e-s par ce modèle d'agriculture industrielle productiviste. A partir du 20 mai, un groupe de syndicalistes a lancé une forte campagne de dénonciation dans les champs de fraises de Huelva pour sensibiliser l'opinion publique aux manquements permanents d'une convention collective qui est l'une des pires d'Espagne.
Dans ce contexte de lutte pour la terre et d'actions directes de dénonciation de la spéculation et de l'accaparement des terres, le SOC-SAT poursuit depuis quatorze mois l'occupation de la finca de Somontes à Palma del Rio, où une vingtaine de paysans journaliers, appuyés par divers collectifs espagnols et européens, ont démarré plusieurs cultures sociales, des plantations d'oliviers et d'arbres fruitiers, un élevage écologique et la vente directe des produits dans des réseaux sociaux alternatifs. L'occupation a évité à ces terres d'être adjugées à des propriétaires terriens, plus de 1.500 arbres forestiers ont été plantés, des investissements très importants ont été faits dans le système d'arrosage, et la construction d'un petit barrage est prévue cet été pour augmenter la surface irriguée. Actuellement, sept hectares sont cultivés en potager et presque deux cents en cultures sèches (tournesol, orge, blé et pois chiches), représentant presque la moitié de la surface totale du terrain. Somontes est l'expression de ce que peuvent obtenir la lutte, le travail et l'organisation des travailleurs ruraux quand la voie de la dignité et de l'autogestion est prise de manière résolue.

Coordination et soutien

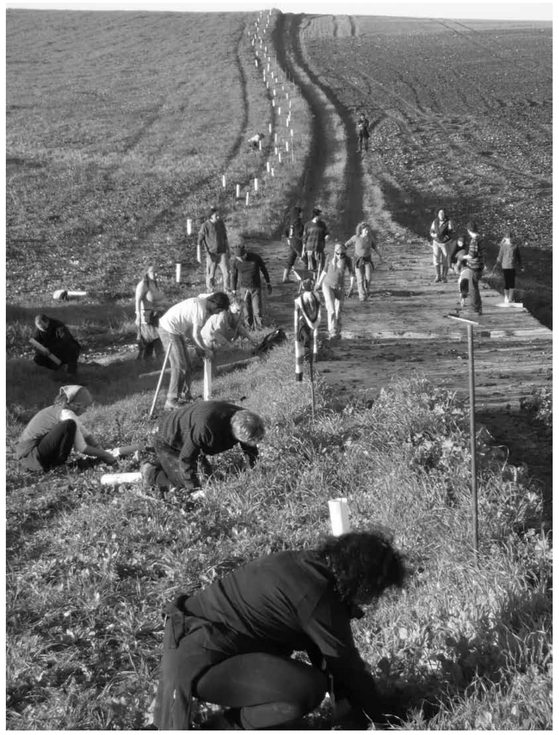
Parallèlement à la mobilisation sociale permanente et l'action syndicale quotidienne dans les entreprises et dans les villages, le SOC-SAT travaille dans la coordination et le soutien mutuel entre les différentes occupations et coopératives. Dans ce sens, il prépare un projet de loi sur le patrimoine agricole andalou pour défendre l'appartenance de la terre au domaine public, qui doit rester en dehors du commerce et de la spéculation pour être cédée à long terme à des coopératives de travailleurs et pour des pratiques agricoles respectueuses de l'agroécologie, la biodiversité et la souveraineté alimentaire. De même, on demande que le gouvernement andalou défende et récupère les biens et les ressources d'usage commun (prés, bois, eau, semences), et apporte un soutien à l'agriculture paysanne au moyen de financements, de parcs de machines, de banques de semences et d'installations publiques de transformation artisanale et de distribution locale des produits agricoles.

En mai 2013, face à la crise du capital qui accélère l'accaparement des ressources naturelles, le démantèlement de l'Etat social et la recrudescence de l'exploitation ouvrière et de la répression, en Andalousie des milliers de journaliers, des milliers de travailleurs et de chômeurs des villes répondent par un message de lutte, d'engagement et de soutien mutuel. Plus que jamais, l'Europe a besoin du soutien et de la coordination des mouvements sociaux, écologistes et de consommateurs, en lutte pour un autre modèle agraire basé sur la souveraineté alimentaire et l'agriculture paysanne non capitaliste, c'est l'apport le plus important de Via Campesina Europa (ECVC) à ce processus de changement qu'on ne peut pas remettre à plus tard, et dont l'Europe a besoin, de même que la planète toute entière.

Federico Pacheco est Responsable de la section de souveraineté alimentaire du SOC-SAT, Andalousie

Cet article est paru dans le journal «Archipel» www.forumcivique.ch

Plus d'informations sous:
http://somonte.net, www.sindicatoandaluz.org



Combat pour la dignité: agriculture pour l'auto-approvisionnement et les marchés locaux.

Agglo- oder Publilac?

Menschen braucht es, die bereit sind, nachhaltig Raum für vielfältiges Leben zu schaffen. Das fordert Uwe Zahn in seinem Kommentar zur Situation des berüchtigten Brachlands zwischen Biel und Nidau. Er zeigt auf, was bisher auf politischer Ebene geschah, wirft eine Menge Fragen auf und kommt schliesslich zum Schluss: eine andere Zukunft ist denkbar.

Uwe Zahn

Noch während der Landesausstellung im Jahr 2002 wurde nicht nur über die Wiederherstellung des Bieler Strandbades nachgedacht, sondern unter der Leitung der Bieler Baudirektion ein Projekt für eine Allmend zwischen dem Bieler Strandbad und dem Lago Lodge ausgearbeitet. Dieses scheiterte aber sowohl am Widerstand der Stadt Nidau als auch am damaligen Bieler Stadtpräsidenten, der auf diesem Gebiet eher Villen sah. So verschwand es in einer Schublade.

Nidau erarbeitete einen ersten Richtplan für das Areal zwischen dem Strandbad Biel, dem Zihlkanal und der Dr. Schneiderstrasse. Dieser wurde 2006 schliesslich durch den Gemeinderat Nidau genehmigt. Etwa im Jahr 2008 schaltete sich Biel in die Diskussion ein - mit spektakulären Skizzen eines Quartiers mit Kanälen und dichter «moderner« Bebauung. Diese Bilder wurden begleitet von entsprechendem Fotomaterial (Kanäle in Holland, Parklandschaften aus Grossstädten). Sie weckten einen Hauch von grosser Welt und kleinem Venedig.
Im Rückblick sind offenbar nicht mehr alle glücklich über diese im öffentlichen Gedächtnis festgefressenen Bilder.

Die «Vision AGGLOlac» und die Initiativen «PubliLac»

In der Folge machte sich die Stadt Nidau, auf deren Hoheitsgebiet das ganze Areal liegt, zusammen mit der Stadt Biel als Besitzerin eines grossen Teils des Landes ans Werk: Im Jahr 2010 wurde die «Vision AGGLOlac» mit einer Machbarkeitsstudie den Parlamenten beider Städte vorgelegt. Das führte zur Suche nach einem starken Investor. Gefunden wurde Mobimo, eines der grössten Liegenschaftsunternehmen der Schweiz.
Im Juni 2013 legten die Gemeinderäte von Nidau und Biel ihrem jeweiligen Parlament einen Bericht vor, der die nächsten Schritte vorschlug, namentlich die Vereinbarung einer Projektgesellschaft mit den Beteiligten Nidau, Biel und Mobimo. Sie soll sich um die weitere Planung kümmern und um eine Regelung für den Umgang mit den Kosten für die weiteren Aufwendungen. Beide Stadträte stimmten den Vorschlägen mit wehenden Fahnen zu.
Parallel zu diesen Vorgängen trat im Frühling 2012 ein aus Bieler und Nidauer Stimmbürgern zusammengesetztes überparteiliches Komitee mit je einer Initiative «PubliLac» in Biel und Nidau an die Öffentlichkeit. Diese fordern im Wesentlichen den Erhalt eines breiten Grünstreifens entlang des Seeufers. Der Stadt Biel wird der Verkauf der Grundstücke an ein Projekt des Typs AGGLOlac untersagt. Beide Initiativen hatten im Nu die benötigten Unterschriften zusammen, womit eine erste Volksabstimmung über die Zukunft dieses Geländes möglich wurde.
Offenbar passte dies nicht ins Konzept der Gemeinderäte von Nidau und Biel. Gestützt auf ein Rechtsgutachten liessen sie beide Initiativen als ungültig erklären. «PubliLac» besorgte sich ein Gegengutachten und es ist nun am Regierungsstatthalter zu entscheiden, ob die Initiativen zur Abstimmung kommen sollen oder nicht.

Vom städtebaulichen Ideenwettbewerb bis zum Volksentscheid

Auf Grund der jüngsten Entscheide der beiden Stadtparlamente wurde von der Projektgesellschaft «AGGLOlac» ein städtebaulicher Wettbewerb lanciert. 25 Teams (fünf aus Biel und Umgebung, 16 aus der übrigen Schweiz und ver aus dem Ausland) wurden eingeladen, ihre Ideen und Vorstellungen für die Bebauung und Integration dieses Quartiers, die Gestaltung der Freiflächen und den Zugang zu den Gewässern einzureichen. Die Ergebnisse dieses Wettbewerbs sollen zu Beginn des Jahres 2014 der Öffentlichkeit vorgestellt und mit der interessierten Bevölkerung an «Ideentagen» diskutiert werden. Aus den Vorschlägen werden drei bis acht Projekte für eine Weiterbearbeitung in einer Testplanung ausgewählt. Diese ist nicht Bestandteil des Ideenwettbewerbs und wird mit 70'000 Franken pro Team entschädigt. Aus den Ergebnissen wird der Vorschlag ausgewählt, der als Basis für die Erarbeitung der bau- und planungsrechtlichen Grundlagen dienen soll. Danach folgt das eigentliche Planungsverfahren und etwa im Herbst 2015 (wenn schon ziemlich viel Geld und Zeit aufgewendet worden ist) folgt endlich die Volksabstimmung.

Wird die Vorlage angenommen, ist der Weg für Mobimo frei, die Liegenschaften zu übernehmen und zu bebauen.

Städteplanerisches Niemandsland anstelle lebendigem naturnahem Park für die Bevölkerung. *Bild: Janosch Szabo*

Uwe Zahn ist Präsident der Baugeno Biel und führt das Büro für Vor- und Nachdenken. Er engagiert sich für eine soziale und nachhaltige Stadtentwicklung.

Unter dem Pflaster liegt der Strand

Ende Mai, der Sommer lässt auf sich warten. Auf dem Strandboden in Biel steht schon einiges an Mobiliar, Sand wurde aufgeschüttet, Bauzäune aufgestellt. «Beachtown» ist noch nicht eröffnet, die Bewilligung noch nicht erteilt. Eine Gruppe Menschen verschiedenen Alters haben sich ins Beachtown eingeschlichen, sie bringen eigenes Konsumgut, Musik und Hunde mit, obwohl dies gegen die Regeln verstösst. Einer der Betreiber gibt sich im Gespräch verständnisvoll und erlaubt ihnen, sich auf der kleinen Insel zwischen den beiden Brücken aufzuhalten. Doch auch diese Insel ist öffentlicher Raum und niemand braucht eine Erlaubnis sich dort aufzuhalten.

Anfang Juni, der Sommer ist endlich angekommen. Beachtown wird ohne Bewilligung in Betrieb genommen. Eine junge Frau liegt auf einem der Liegestühle im Beachtown und räkelt sich in der Sonne. «Mami! Mami!» ruft eine ihrer beiden Töchter die auf der Badetreppe im knietiefen Wasser steht. «Das Wasser ist viel kälter und schmutziger als bei uns zu Hause!« Die junge Mutter antwortet etwas genervt: «Natürlich, bei uns zu Hause heizen wir den Pool und reinigen das Wasser regelmässig!» Die beiden Töchter wollen sich nicht überwinden im Bielersee baden zu gehen. Mitte Juni, Telebielingue, offizieller Partner von Beachtown, strahlt die Sendung Critique à trois zum Thema Beachtown aus. Die Befürworterin und Grüne Politikerin Fatima Simon erwähnt statt politischer Argumente lediglich ihren persönlichen Geschmack. Der Strandboden sei ein toter Ort, gefährlich, nicht genug beleuchtet, das Park Café schäbig, die Stühle unbequem...

Juli, das warme Wetter zieht Viele an den Strandboden. Eine türkischsprachige Familie sucht vergebens eine Stelle am Seeufer, die nicht mit Bauzäunen abgesperrt ist und wo der Zugang zum See nicht über rutschige Steine erschwert wird. «Yazik» (zu Deutsch «schade») sagt die ältere Frau kopfschüttelnd, «gehen wir nach Nidau.» Andere werden nicht müde, Beachtown als öffentlichen Raum zu betrachten und sich so zu verhalten. Der anfangs noch freundliche Angestellte verliert die Nerven. Er bedroht die Leute mit Gewalt, ruft mehrmals die Polizei, die aber mangels Straftat jeweils wieder abzieht.

Die Bewilligung wird schliesslich verspätet mit Auflagen erteilt. Der Platz vom Uferweg seewärts muss frei bleiben, dies auch während der Nacht und bei schlechtem Wetter. Der Uferweg wurde jedoch mit Sand verdeckt, mit Holzrosten wurde ein Weg einige Meter näher am Ufer verlegt. Kaum erkennbare Schilder weisen auf den öffentlichen Seezugang hin. Sehr gut sichtbar jedoch, sind die Schilder, die vor dem Schutzhund warnen und jegliche Haftung ablehnen.

Bevor die profitorientierte Strandbar Beachtown diesen Ort einnahm, war es ein lebendiger Ort, wie man den öffentlichen Raum in Biel kennt. Die Atmosphäre war weniger extravagant, die Menschen weniger gestylt, die Musik weniger seicht. Doch es war ein Ort der Begegnung der von einem respektvollen und friedlichen Umgang gezeichnet war. Diese Menschen wurden verdrängt. Beachtown ist vor allem für Menschen von Interesse, die sich über ihr Konsumverhalten definieren und am sozialen Aufstieg orientieren. Verschiedene Bezeichnungen versuchen dieses urbane Phänomen zu benennen: Yuppies, Bobos (von bourgeois bohème), Hipsters, Snobs.... Die Begriffe sind sehr ungenau und zum Teil widersprüchlich, doch wer mit ihnen zu tun hatte, weiss wovon ich schreibe. Ihre Existenz an sich ist nicht das Problem, wird ihr oft arrogantes und egoistisches Verhalten jedoch in einem Quartier zur Leitkultur, führt dies zur sogenannten Gentrifizierung.

Wenn wir Biel als eine lebendige Stadt erhalten wollen, müssen wir den öffentlichen Raum vor der Überreglementierung und Kommerzialisierung schützen.

Kommentar: Lara Feldmann

Gentrifizierung (von engl. Gentry „niederer Adel«) bezeichnet ein urbanes Phänomen wie es sich zum Beispiel im Berner Lorraine Quartier oder in Kreuzberg, Berlin abspielt. Stadtteile mit zuvor preisgünstigen Wohnungen, die durch eher arme Menschen bewohnt werden, werden von wohlhabenderen Menschen bezogen. Darauf folgt unter dem Deckmantel der Aufwertung eine Sanierung der oft schlecht erhaltenen Gebäude und die Mieten schiessen in die Höhe. Dies führt zur Verdrängung der ehemaligen BewohnerInnen an den Stadtrand oder in die Vorstädte. Innerhalb des Quartiers verändern sich dadurch die immobilienwirtschaftlichen und soziokulturellen Verhältnisse. Im engeren Sinne bezeichnet Gentrifizierung also den Austausch einer statusniedrigen durch eine statushöhere Bevölkerung.

«Du veränderst Dinge nicht, indem Du die bestehende Realität bekämpfst. Um etwas zu verändern, musst Du ein neues Modell erschaffen, welches das bestehende Modell überflüssig macht.»

Buckminster Fuller

So könnte Agglolac dereinst aussehen. In der Mitte oben das Gebiet hinter dem Bieler Strandbad durchzogen von Kanälen. *Grafik: zvg*

Einige offene Fragen

Die jüngsten Entscheidungen der Politik und insbesondere die damit beschlossenen Vereinbarungen werfen einige Fragen auf, die einer öffentlichen Diskussion würdig sind.

- Der Vorschlag eines städtebaulichen Ideenwettbewerbs ist vermutlich das beste Element der oben beschriebenen Entwicklung seit dem Jahr 2002. Warum haben die beiden Städte diesen nicht gleich nach der Expo durchgeführt? Es wurden ja schon erste Projekte erarbeitet, warum wurden diese wieder weggelegt?

- Vor allem Nidau träumt von gut betuchten neuen Einwohnern, die Steuergeld in die Kasse bringen. Werden die zukünftigen Bewohner/innen dieser Neustadt wirklich diejenigen sein, die gute Steuern bezahlen? Ist es nicht gerade so, dass Wohneigentum und gute Einkommen viel Spielraum für Steueroptimierung ermöglichen?

- Wo bleiben die Wohnbaugenossenschaften in diesem Konzept? Im neuesten Bericht ist zwar vorgesehen, dass diese bis zu 15 Prozent der Bruttogeschossfläche zurückkaufen könnten. Ist das überhaupt noch genossenschaftlicher Wohnungsbau? Es ist kaum anzunehmen, dass Mobimo günstigen Wohnraum bauen wird und es ist zu befürchten, dass vor allem uninteressant gelegene Wohnungen zum «Rückkauf» angeboten werden.

- Ist es richtig, dass auch bei einem negativen Volksentscheid über die Planungsgrundlagen die beiden Städte Biel und Nidau das für die Umsetzung der Vision AGGLOlac benötigte Land solange für Mobimo reserviert behalten, wie diese Vision nicht definitiv aufgegeben wird. Heisst das, solange Mobimo behauptet, sie hätten die Vision nicht aufgegeben, kann auf dem ehemaligen Expo-Gelände gar nichts passieren?

- Und schliesslich die ganz grosse Frage: Ist es richtig, wenn bei diesem Verfahren jetzt schon dem privaten Investor zugesagt wird, dass er danach das ganze Gebiet bebauen und betreiben kann. Werden da nicht grundlegende und weitreichende Entscheidungen scheibchenweise am Volk vorbeigemogelt, bis es dann irgendwann einmal heisst, dass nicht mehr Nein gesagt werden könne, weil zu viel Geld ausgegeben wurde?

- Erstaunlich viele Einzelheiten der Vereinbarung zwischen Nidau, Biel und Mobimo bleiben diffus: So ist beispielsweise nicht einsichtig, wie die vorgesehene Projektgesellschaft AGGLOlac, bestehend aus den beiden Städten und Mobimo, genau funktioniert. Zwar sind in der erwähnten Vereinbarung die Kompetenzen der verschiedenen Ebenen (Lenkungsgremium, Projektleitung und Projektleiter/in) umrissen und die anfänglichen finanziellen Engagements der drei Parteien geregelt. Viel mehr wird nicht gesagt, insbesondere auch nicht, welche Verantwortlichkeiten bestehen.

- Wer ist überhaupt Mobimo? Einer der ganz grossen «Player» (Player = Spieler!) am schweizerischen Immobilienmarkt mit rund 140 Mio. Franken Jahresumsatz und einer Bilanzsumme von über 2.5 Milliarden Franken. Unter anderem verantwortlich fürs Flon-Quartier in Lausanne, das schon fast eine Art Privatstadt in der Stadt ist. Interessante Aussage eines Mobimo-Verantwortlichen anlässlich eines Treffens zwischen Behörden und Initiativkomitee PubliLac: «Wir haben noch jede Volksabstimmung gewonnen!»

- Ist es klug, dass nach einem allfällig negativen Volksentscheid die beiden Städte sich zwar von Mobimo trennen können, dann aber die von ihr einbezahlten vier Millionen Franken trotz allen Aufwendungen vollumfänglich zurück bezahlen müssen? Womit es für die Städte heissen würde «ausser Spesen nichts gewesen». Immerhin hat Nidau schon vor einigen Jahren rund eine Million Franken in das Hin und Her bei der Planung eines Mehrzweckgebäudes beim Nidauer Bahnhof versenkt.

- Ist es mit demokratischen Spielregeln vereinbar, wenn in dieser Projektgesellschaft der private Partner (einseitig) berechtigt ist, von ihm beigebrachte Unterlagen als vertraulich zu deklarieren?

Wer bezahlt welche Aufwendungen und wer hat etwas davon?

- Auch die Vereinbarung über den sogenannten Werte- und Risikoausgleich zwischen den Grundeigentümern enthält einige interessante Passagen. Im Wesentlich läuft sie darauf hinaus, dass die beiden Städte sämtliche Vorleistungen für die Erschliessung der Grundstücke mit dem Verkaufserlös bezahlen müssen: Entsorgung der Altlasten, Umgang mit den archäologischen Funden, Erschliessung mit Strassen, Energie und Wasser. Ist das die neueste Version der alten «Spielregel»: Die Steuerzahler tragen die Aufwendungen und die Kosten für die Vorbereitung. Die Gewinne gehören dann den privaten Unternehmen. In der politischen Umgangssprache heisst das PPP (Public-Private-Partnership) – eine sehr spezielle Form von «Partnerschaft».

- Was, wenn der Verkaufserlös von rund 110 Millionen Franken am Schluss nicht alle Kosten der beiden Städte deckt? Auf dem ehemaligen Gaswerkareal kann aktuell zugeschaut werden, wie sich die Kosten nur schon für die Altlastenentsorgung entwickeln. War den Nidauer Stadträten bewusst, dass eine allfällige Kostenüberschreitung ausschliesslich von Nidau zu tragen ist?

Eine andere Zukunft ist denkbar

Was macht die Anziehungskraft einer Stadt aus?

Unter den vielen Faktoren, von denen die Ausstrahlung einer Stadt abhängt, sind zweifellos die Wohnqualität, eine freundliche Verwaltung, eine feingliedrige Vielfältigkeit der Bausubstanz - mit Verdichtungen und Freiräumen - und ein reges Kulturleben wichtig. Zur Wohnqualität gehören Naherholungszonen, wie der Bieler Strandboden. Biel und Nidau haben nun die einmalige Chance, eine sehr grosse Grünfläche am See freihalten zu können, die beinahe lückenlos von der Neuenburgstrasse bis zum Ipsacher Wasserwerk reicht. Es gibt keine Stadt in der Schweiz, die das ihren Bewohnern bieten kann.

In den Unterlagen für den Ideenwettbewerb sind einige interessante Zahlen zu finden: Ein Quadratmeter Grünfläche soll für 45 Franken zu haben sein, ein Quadratmeter Strasse für 620 Franken und ein Quadratmeter Kanal für 7'600 Franken. Mit anderen Worten: Mit den mehr als 1.5 Millionen Franken, die von den Städten Nidau und Biel allein in die Planung gesteckt werden, könnten rund 30'000 Quadratmeter Grünfläche verwirklicht werden. Es ist also denkbar, einen grossen Teil des Areals in einen allen zugänglichen Park zu verwandeln und nur gerade einen Rest (etwa entlang der Schneider-Strasse) für verdichtetes Bebauen zu verwenden. Dort könnten problemlos über 200 Wohnungen Platz finden. Und wenn das Land an Wohnbaugenossenschaften in Baurecht abgegeben wird, fliessen nicht nur die Steuereinnahmen aus diesen Wohnungen sondern auch noch die Baurechtszinsen in die Nidauer Stadtkasse. Und es muss erst noch viel weniger Geld für die archäologischen Schätze im Boden und die industriellen Altlasten ausgegeben werden.

Es gibt genügend kluge Menschen und Publikationen, die gezeigt haben, wie sich Städte und Quartiere auf eine erfreuliche Art entwickeln. Sehr anregend ist beispielsweise das Buch «Pour des villes à échelle humaine» von Jan Gehl. Gestützt auf ein enormes Fachwissen und Erfahrungen in verschiedenen Städten rund um die Welt zeigt dieser Urbanist mit einer Vielzahl von Bildern und Zeichnungen, wie Städte menschlich gemacht werden. Insbesondere geht er bei seinen Überlegungen, im Gegensatz zum heute vorherrschenden «Planen aus der Luftsicht und von aussen», den umgekehrten Weg: Zuerst werden Art und Umfang des gewünschten urbanen Lebens bestimmt. Danach werden die Strukturen, die Räume und insbesondere auch die Verbindungswege für Fussgänger und Radfahrer festgelegt. Wenn dies geklärt ist, werden die Gebäudevolumen so geplant, dass ein optimales Zusammenspiel aller Funktion (bis hin zu den klimatischen!) gewährleistet ist. Eine Unzahl Fotos belegen seine Thesen und machen Lust, an der Gestaltung der eigenen Umgebung mitzuwirken.

Auch hier in Nidau und Biel braucht es einfach einige Menschen, die bereit sind, die Stadt nicht nur nach scheinbaren und kurzfristigen ökonomischen Vorteilen zu gestalten, sondern mit der Absicht, nachhaltig Raum für vielfältiges Leben zu schaffen.

Buchtipp: «Pour des villes à l'échelle humaine», Jan Gehl , Montréal 2012
Verlag écosociété, ISBN 978-2-89719-009-5

Imagination kennt keine Grenzen

An der Geschichte des «Labors für aufständische Imagination» zeigen sich Vielfalt und Schwierigkeiten kreativer politischer Bewegungen, in deren Zentrum die Lebensfreude steht.

Lara Mallien

«The Great Rebel Raft Regatta» führte auf selbstgebauten Flössen zum Kohlekraftwerk Kingsnorth auf der englischen Halbinsel Hoo, um dort einen Schatz zu suchen und nebenbei durch die friedliche Besetzung den Betrieb des Kraftwerks zu unterbrechen. Bild: www.labofii.net

Zum Klimagipfel 2009 wollte auch das Kopenhagener Museum für zeitgenössische Kunst seinen Beitrag leisten. Die begleitende Ausstellung hieß «Re:think:contemporary art and climate change». Eingeladen war neben anderen das Künstlerkollektiv «The Laboratory of Insurrectionary Imagination», kurz «Labofii», zu dem Isabelle Fremeaux, John Jordan und weitere Mitstreiterinnen und Mitstreiter gehören. Sie entwarfen die Aktion «Klemm dir den Spass zwischen die Beine»: Aus Schrott-Fahrrädern sollten Klima-Aktivisten aus aller Welt mit Bürgerinnen und Bürgern aus Kopenhagen fahrbare Gebilde entstehen lassen und mit ihnen körperlich verschmelzen, um sich in eine bunte Gruppe noch nie dagewesener, fantasievoller Fahrradwesen zu verwandeln. Mit Fahrrad-Flashmobs würden dann die Straßen Kopenhagens wenigstens für Minuten von ihrem CO2-Ausstoß befreit werden. Dem Museum gefiel das Konzept, es sagte eine Förderung zu.

Kurz bevor es losgehen sollte, bekam John Jordan einen Anruf aus Kopenhagen: Der Container für den Fahrradbau vor dem Museum sei inzwischen organisiert. Aber man hätte mit der Polizei gesprochen. Sie bitte um Einsendung der Baupläne für die Fahrräder, damit ihre Verkehrssicherheit geprüft werden könne. – Mit diesen Fahrrädern, so Johns verdutzte Antwort, sei doch eine nicht angemeldete – also illegale – Massendemonstration geplant. So stand es ausdrücklich im Konzept. Das war ernstgemeint. Weshalb dann im Vorfeld die Pläne prüfen lassen? Das würde den kreativen gemeinschaftlichen Entwicklungsprozess, den Kern der Sache, im Keim ersticken. «Ihr habt doch unsere Internetseite gelesen», sagte John entgeistert. «Dort ist überall zu lesen, dass ziviler Ungehorsam integraler Bestandteil unserer Experimente ist. Wir dachten, genau deshalb hättet ihr uns eingeladen!»

Falsch gedacht. Das Museum zog die Förderung zurück. Die Idee wollte aber dennoch in die Welt und fand Asyl in der Bolsje fabrikken, einem nicht-kommerziellen Kulturzentrum in einer ehemaligen Bonbonfabrik. Dort warteten 500 von Helferinnen und Helfern gesammelte Schrottfahrräder, als die Labofiis eintrafen. 150 Menschen schweissten dann die unwahrscheinlichsten Drahtesel zusammen, vor allem Tandems, auf denen man sich gegenüber sitzt. Die Strategie sah vor, verschiedene «Fahrrad-Schwärme» zu bilden, die sich schnell aus einem großen, gemeinsamen Pulk her auslösen und eigenständig agieren sollten. Die Räder des einen Schwarms waren mit Lautsprechern ausgerüstet, um die eigens für diese Aktion komponierte Musik wiederzugeben. Am 16. Dezember stellten die Fahrrad-Schwärme dann die halbe Stadt auf den Kopf.

Ungehorsamkeit als Prinzip

«Am Anfang gesellschaftlicher Wandlungsprozesse steht der Akt, nicht zu gehorchen», sinniert John Jordan, als ich ihn bitte, mir seine Geschichte zu erzählen. «Nimm den Aufstand der Sklaven in den amerikanischen Südstaaten, die Frauenbewegung oder die Schwulen- und Lesben-Bewegung. In der Regel fürchten sich die Menschen davor, etwas Verbotenes zu tun. Aber zum Beispiel während unserer Fahrrad-Aktion hatten wir solchen Spaß, dass sich niemand geängstigt hat. In kürzester Zeit war eine Gemeinschaft entstanden, in der die Menschen ohne Hierarchie zusammenarbeiteten, sich halfen und neue Freundschaften schlossen.»

Solche Kraftquellen freizulegen, ist das Ziel des Labors für aufständische Imagination. John Jordan hat es mit seiner heutigen Partnerin, der Künstlerin Isabelle Fremeaux, 2004 in London ins Leben gerufen. Es war eine Antwort auf das Abebben der Globalisierungsproteste. «Wir haben erlebt, wie viele Aktive in dieser Bewegung verbittert wurden. Kreativität und Imaginationskraft könnten dem entgegenwirken. In der Kunstszene haben die Menschen in der Regel ein starkes Ego, wenig Mut und arbeiten im seltensten Fall in einem großen Kollektiv. Bei Aktivisten ist es eher umgekehrt, und so wollten wir die zwei Welten zusammenbringen. Allerdings nicht, um politische Kunst zu schaffen, sondern neue Formen des zivilen Ungehorsams und des Zusammenlebens.»

John hat Schauspiel und Kunst studiert. Seine Heimat fand er aber nicht in den Theatern und Galerien, sondern in Graswurzelbewegungen. «In den 90er Jahren gab es in England viel kreativen Protest, zum Beispiel gegen die Rodung von Wäldern für den Ausbau von Schnellstraßen. Dort bin ich nach dem Studium hineingeraten. Als ich auf einem Protest-Camp die Baumhaussiedlungen in den Ästen sah oder Szenen, in denen sich Menschen bis zum bitteren Ende an Bäume gekettet hatten, dachte ich: Das ist Theater, das ist Schönheit, das hat die Poesie einer Performance – das berührt uns und geht uns alle an.» Seitdem suchte John nach den starken Bildern, die bleiben, selbst wenn der Protest gescheitert ist. «Da haben einmal 8000 Menschen auf der Autobahn getanzt, unter ihnen riesige Karnevalsfiguren, acht bis zehn Meter hoch. Unter den Röcken dieser Figuren wurden Löcher in den Beton gebohrt und darin Bäume gepflanzt. Die standen immer noch dort, nachdem die tanzenden Menschen wieder fort waren. Ihr Bild hat alle berührt, unabhängig davon, auf welcher Seite sie standen.»

Erobere die Straße und deine Gefühle zurück

1995 war John Teil eines Kollektivs, das eine einfache Idee weltbekannt machte: «Reclaim the Streets». Die Straße, privatisiert durch Verkehr und Kommerz, wollte diese Bewegung als gemeinschaftlichen Raum, als Commons, zurückerobern, indem große Partys gefeiert wurden. «Revolutionen haben oft etwas von Karneval, dachten wir damals, warum nicht erst den Karneval veranstalten, und daraus dann eine Revolution werden lassen?» Tatsächlich wurden viele Menschen, die zuerst nur wegen des Abenteuers und der Party am Platz waren, durch den Kontext der Aktionen politisch sensibilisiert. Die Bewegung wuchs, es kamen Tausende von Menschen, und sie schwappte in andere Länder und Kontinente. Auf meine Frage, warum es sie heute nicht mehr gebe, meint John: «Die Polizei hat verdeckte Ermittler in die Organisationsteams eingeschleust, die dort alle sozialen Prozesse blockiert haben. Zuletzt wollten wir im Jahr 2000 ein großes Guerilla-Gardening im Buckingham Palace veranstalten. Die Presse nannte uns im Vorfeld militante Schläger, dabei wollten wir Gemüse pflanzen. Der Gegenwind war so stark, dass die Bewegung letztlich zerfallen ist. Sie war aber eine wichtige Inspiration für die Anti-Globalisierungsbewegung, die um die Jahrtausendwende ihren Höhepunkt hatte.»

Das Laboratory of Insurectionary Imagination ist eine Antwort auf das Scheitern und die Erfolge dieser Zeit. Die Experimente des Labors sollten auf eine tiefere Ebene gehen. Eines der ersten war der Aufbau der Clownsarmee. Kurz vor der Labofii-Gründung war John an der Geburt von «The Clandestine Insurgent Rebel Clown Army (C.I.R.C.A.)» beteiligt, die 2003 zur Begrüßung von George Bush in London zusammenfand. Das Labofii-Team ging mit einem Kleinbus und dieser Idee auf Tournee durch neun Städte Großbritanniens. «Clowns sind für alles offen, spielen mit allem und können alles verwandeln. Sie haben keine dicke Haut, während sich viele Aktivisten ein dickes Fell zugelegt hatten. Wenn sich diese Panzer im Clownsspiel lösten, entstanden absolut magische Momente. Manchmal haben die Polizisten so gelacht, dass wir ungehindert durch ihre Reihen gehen konnten. Heute fehlt leider dieser Überraschungseffekt, weil die Polizei auf Clowns eingestellt ist.»

John gehört nicht nur zu den Gründern der Clownsarmee, sondern auch zu ihren ersten Deserteuren. «Ich hatte unterschätzt, dass nur wenige bereit sein würden, jene tiefe psychologische Arbeit zu leisten, den inneren Clown zu entdecken. Nur ein bisschen blödeln – darum ging es nicht. Irgendwann habe ich es nicht mehr ertragen. Sollte ich einmal im Fegefeuer landen, werde ich dort unentwegt von miserablen Hippie-Clowns bespaßt.»

Brombeeren sind Pionierpflanzen

Nach der Zeit der Clownsarmee entwickelte das Labofii verschiedenste kreative Aktionen auf Klimacamps. Isabelle und John faszinierte dort mehr und mehr, wie sich die Menschen gemeinschaftlich organisierten. Warum könnte man nicht immer so leben? Diese Frage führte sie 2007 auf eine Reise zu zwölf Gemeinschaften in ganz Europa, dokumentiert in ihrem wunderbaren Buch und Film «Pfade durch Utopia».

Die Clownsarmee, vom Labofii in ganz Engand bekanntgemacht, stellt die übliche Beziehung zwischen Demonstranten und Polizisten infrage. Bild: www.labofii.net

Diese Reise hat bei Isabelle und John tiefe Spuren hinterlassen. 2012 zogen sie aus der Großstadt London in die Bretagne und wurden Teil einer achtköpfigen Gemeinschaft, die dort ein verlassenes Stück Land erwarb. In Jurten und alten Scheunen bauen sie nun eine Landwirtschaft auf, eine vegane Küche und eine Mechaniker-Werkstatt. Heute besteht ihr Alltag nicht mehr aus einzelnen Experimenten, sondern er ist ein beständiger Fluss, in dem Kunst und Leben nicht mehr getrennt sind. Für diesen Zustand hat Isabelle ihren Professorenjob an den Nagel gehängt. John hat noch nie zuvor auf dem Land gelebt. Jetzt träumt er davon, einen Waldgarten anzulegen. Vor allem träumen beide davon, dass «La Ronce», so nennen sie ihr Land nach dem französischen Wort für «Brombeere«, ein Lernort werden kann. Ein Ort, an dem Menschen ihr Wissen mit anderen teilen, und wo über die Frage geforscht wird, wie Kunst, politischer Aktivismus und alltägliches Leben in eins fallen können. «Wir möchten hier Wurzeln schlagen, aber keine Insel werden, sondern den Blick aufs große Ganze behalten.» Wie herausfordernd das ist, weiß ich aus eigener Erfahrung. Einen Ort aus Ruinen neu aufzubauen und gleichzeitig dort etwas tun, was weit ausstrahlt – genau das passiert in Klein Jasedow, wo Oya entsteht. Auch hier gibt es die Idee des Lernorts, an dem sich Kunst und Gesellschaftsgestaltung verbinden. «Wir werden bald anfangen, über diese Schule etwas zu schreiben», sagt John. «Uns schwebt so etwas vor wie ein neues Bauhaus.» Für einen kurzen Moment sehe ich dieses neue Bauhaus vor mir. Es entsteht an vielen Orten. Es wird eine starke Bewegung werden.

Als im Februar 2009 in London Schnee gefallen war, rief das Labofii spontan zu einer Schneeballschlacht mit Bankmitarbeitern auf, um im gemeinsamen Spiel zu thematisieren, wie sehr Banken mit dem Geld der Bürger spielen. Bild: www.labofii.net

---

Der Artikel wurde uns freundlicherweise vom exzellenten Magazin oya zur Verfügung gestellt. Für alle die anders denken und leben wollen sei wärmstens empfohlen: www.oya-online.de

Mehr imaginativ-aufständische Bilder: Ein Archiv der Experimente des Labors findet sich auf www.labofii.net.

Literatur
«Pfade durch Utopia», Isabelle Fremeaux und John Jordan, Edition Nautilus, 2012

Im Rahmen des Festivals «la Fureur de lire» vom 8. bis 13. Oktober 2013 in Genf bietet Labofii einen Workshop unter dem Titel «Lab'Utopie» an. http://www.ville-ge.ch/culture/fureur

«Der ganze Triumph des Kapitalismus basiert darauf, dass er Träume kolonialisiert.»

Arundhati Roy

oya
anders denken
anders leben
Jetzt abonnieren!
Das Mutmach-Magazin für Menschen, die den Wandel verwirklichen.
Beispiele, gute Fragen, Stoff zum Weiterdenken und starke Visionen.
www.oya-online.de

Imprimerie Deltagraph
Rue du Faucon 17, 2500 Bienne 3
Tél. 032 341 55 41 - Fax 032 342 63 81
info@deltagraph.ch - www.deltagraph.ch
Des idées pour faire sourire le papier

Am Ende auf dem Abfall

Weltweit geht ein Drittel der Lebensmittel verloren oder landet im Abfall. Mit verheerenden Folgen für Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft.

Urs Scheuss

Die Herstellung von Lebensmitteln ist immer auch mit einer Belastung der Umwelt verbunden, weil sie Wasser, Energie, Dünger und Land verbraucht. Dazu kommen Verarbeitung, Transport, Lagerung und schliesslich die Entsorgung der weggeworfenen Lebensmittel. Fast ein Drittel der gesamten in der Schweiz im In- und Ausland verursachten Umweltbelastung entsteht allein durch die Ernährung.

Verloren gegangene und weggeworfene Lebensmittel führen zu Verknappung, und in der Folge zu hohen Weltmarktpreisen für Grundnahrungsmittel. Verteilungskonflikte verschärfen sich. Bereits heute leiden rund eine Milliarde Menschen an Hunger oder Unterernährung.

Um die verloren gegangenen und weggeworfenen Lebensmittel zu ersetzen, ist die Land- und Ernährungswirtschaft in der Schweiz und weltweit zu einer teuren Überproduktion gezwungen. Diese schlägt sich im Endpreis nieder und belastet vor allem die Budgets der Haushalte mit geringem Einkommen. Kurz: Nahrungsmittelverschwendung ist ungerecht.

Überall in der Ernährungskette gehen Lebensmittel verloren oder werden weggeworfen. Die Hälfte davon sehen die meisten Menschen gar nie, weil sie bereits auf dem Feld liegen bleibt oder in der Verarbeitung im Abfall enden. Ein Teil geht direkt bei der Ernte verloren, weil Erntemaschinen nicht zwischen reif und unreif unterscheiden. Ein grosser Teil kommt gar nicht in die weitere Verarbeitung, weil das Aussehen den Standards nicht entspricht wie zum Beispiel fingrige Karotten, missförmige Kartoffeln oder zu grosse Äpfel. In der industriellen Verarbeitung entstehen ebenfalls Abfälle. Ein grosser Teil der Lebensmittel verdirbt ausserdem bei der Lagerung oder beim Transport.

Die andere, für die Konsumentinnen und Konsumenten sichtbare Hälfte verschwindet im Detailhandel, in der Gastronomie und in den Haushalten, wobei in den Haushalten etwa 45 Prozent des gesamten Lebensmittelabfalls entsteht.
Die Nahrungsmittelverschwendung wiegt ausserdem umso schwerer, je stärker die Belastung der Umwelt ist. Aus diesem Grund sollten wir vor allem Abfälle aus Fleisch- und Fleischprodukten vermeiden, denn für die Herstellung von Fleisch muss immer auch das Futtermittel angebaut, geerntet und verarbeitet werden. Unbedingt vermeiden sollten wir auch Abfälle von Lebensmitteln, die weit transportiert und lange gelagert wurden. Lebensmittel, die stark verarbeitet wurden, wie die Fertigpizza oder generell sogenanntes Convenience Food, sollten ebenfalls nicht im Abfall landen.

Die Verschwendung von Lebensmitteln ist vermeidbar und überall in der Ernährungskette können wir etwas tun. Bei sich selber ist das A und O eine gute Planung beim Einkauf und beim Kochen, am besten mit einem Menüplan für die kommenden Tage und einer Einkaufsliste. Wenn voraussichtlich Resten entstehen, diese ebenfalls einplanen oder, bei unvorhergesehenen Resten, damit kreativ kochen. Es gibt inzwischen Restekochbücher oder Internetseiten, für jene, die nach Inspiration suchen. Bei der Lagerung von Lebensmitteln darauf achten, dass sie lange haltbar bleiben. Hier lohnt die Mühe, sich gut zu informieren, denn nicht alles ist für den Kühlschrank geeignet... Und schliesslich können wir bei Produkten mit Ablaufdatum mit den eigenen Sinnen selber probieren, ob die Lebensmittel noch geniessbar sind.

Nahrungsmittelverschwendung vermeiden setzt also auch Wissen und Erfahrung voraus. Deshalb sind Kochunterrichte an Schulen und Sensibilisierungs- und Informationskampagnen wichtig. Wichtig sind aber auch der direkte Austausch unter den Konsumentinnen und Konsumenten sowie zwischen den Konsumentinnen und Produzenten.

Urs Scheuss ist Präsident der Grünen Partei Biel und Fachsekretär bei der Grünen Partei Schweiz in Umwelt-, Energie- & Verkehrsfragen.

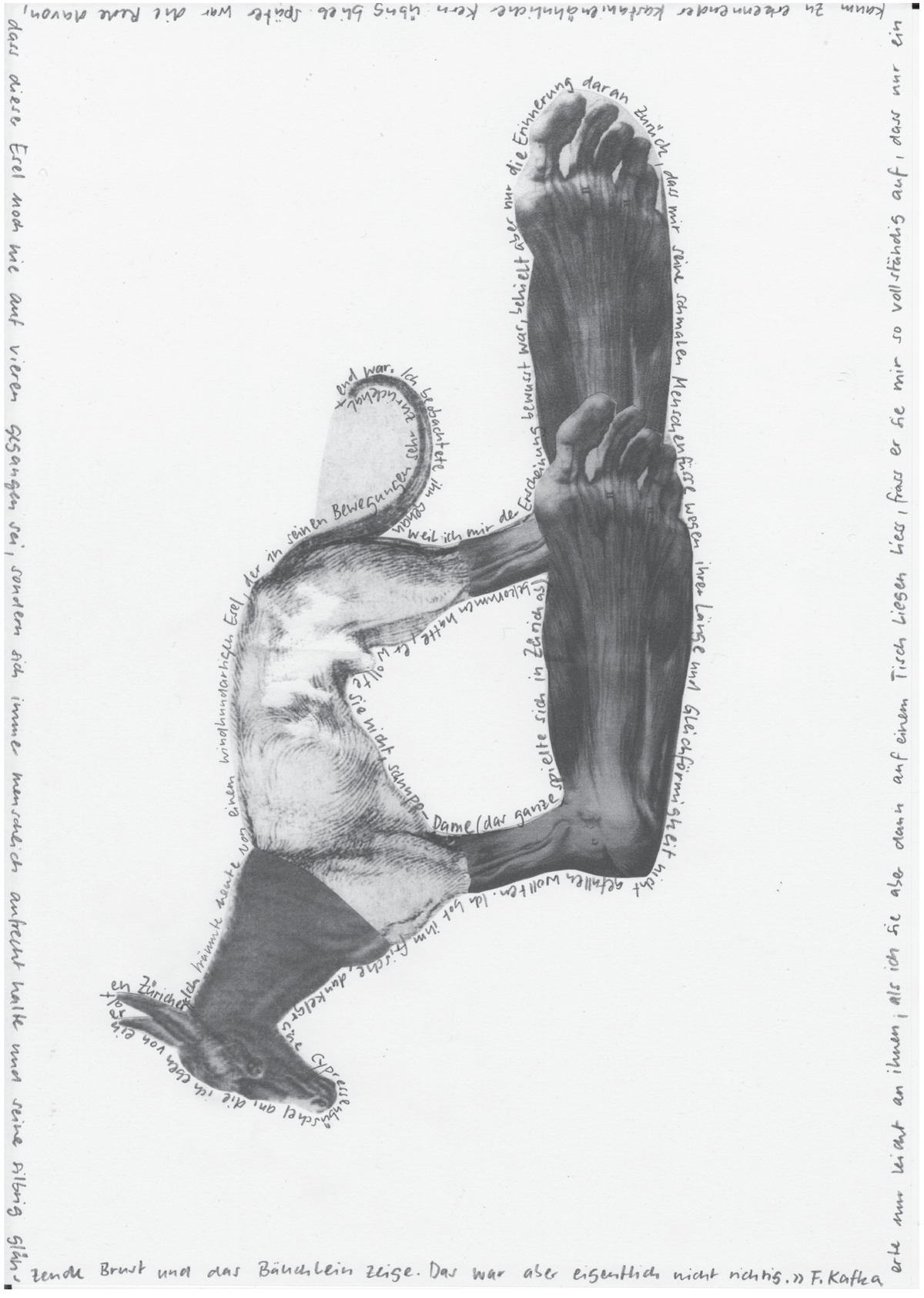
Linktipps:
www.foodwaste.ch
www.frc.ch/dossiers/la-frc-contre-le-gaspillage-alimentaire/
www.zugutfuerdietonne.de

Zwei Empfehlungen

«Taste the Waste», ein Film von Valentin Thurn.
50 Prozent aller Lebensmittel werden weggeworfen: Jeder zweite Kopfsalat, jede zweite Kartoffel und jedes fünfte Brot. Das meiste davon endet im Müll, bevor es überhaupt den Verbraucher erreicht. Und fast niemand kennt das Ausmass der Verschwendung. Wer macht aus Essen Müll? Welche Folgen hat die globale Nahrungsmittel-Vernichtung für das Klima? Und für die Ernährung von sieben Milliarden Menschen? Der Film findet Antworten bei Bauern, Supermarkt-Direktoren, Müllarbeitern und Köchen. In Deutschland, Österreich, Japan, Frankreich, Kamerun, Italien und den Vereinigten Staaten. Und er findet Menschen, die unserem Essen mehr Wertschätzung entgegenbringen und Alternativen entwickelt haben, um die Verschwendung zu stoppen. **www.tastethewaste.com**

Culinary Misfits – Esst die ganze Ernte!
Misfits sind Sonderlinge, mal krumme Gurken, Karotten mit drei Beinen oder knollige Kartoffeln. Was bisher einsam auf dem Acker zurückgeblieben ist, gibt den Gerichten von Culinary Misfits aus Berlin die besondere Note. Die beiden Designerinnen Lea Brumsack und Tanja Krakowski zeigen wie originell man mit Leidenschaft für gutes Essen und der Lust zu experimentieren die natürliche Vielfalt zelebrieren kann. Seit 2012 bieten sie ungewöhnliche Caterings und Workshops für Gross und Klein an.
http://culinarymisfits.de

Jeder Europäer wirft im Schnitt 115 kg Lebensmittel pro Jahr weg. Migros und Coop entsorgen alleine 5000 Tonnen Brot pro Jahr. Bild: Filmstill von «We feed the world»



«Tang» ist eine Kunst-Literatur-Seite kuriert von Lorena Simmel.

Agenda

SEPTEMBER/ SEPTEMBRE

Le **6-29 septembre**
Journées photographiques de Bienne
Bieler Fototage
http://2013.jouph.ch

Freitag, 13. September, 20:30
Erika Stucky + Knut Jensen «Ping Pong», Théâtre de Poche
Erika Stuckys Performances setzen sich aus der Schweizer Volksmusik, aus Rock, Pop und Jazz zusammen. Das neue Programm mit Knut Jensen ist eine Weiterentwicklung ihres Soloprogramms «Suicidal Yodels». Mini-Akkordeon, Ukulele und Laptop: Was für eine Kombination.

Samstag, 14. September, 20:30
Eric Bibb & Habib Koité
«Brothers in Bamako»
Volkshaus Biel
Eric Bibb, Habib Koité und Mama Koné spielen einen von der akustischen Gitarre geprägten Sound mit kräftigen Blues-Akzenten. Brillantes Gitarrenspiel gepaart mit Techniken der sogenannten « Buschharfe» (Ngoni) sowie Flamenco- und Reggae -Einflüsse rühren an die spirituelle Dimension der Musik.

Donnerstag. 19. September, 20:30
Little Wings
Literaturcafé, Obergasse 11,
www.litcafe.ch
Isabelle Ritter (Gesang und Spielzeug), Jeremias Keller (E-Bass und Spielzeug)
Little Wings interpretieren Songs von The Doors, Mani Matter, Bob Dylan, den Beatles und den Rolling Stones.

Donnerstag. 19. September, 21:00
Rap History 2006
Coupole University

20. - 22. September
Anarchistische Buchmesse
Salon du livre anarchiste
Farelsaal, Oberer Quai 12
http://buechermesse.ch

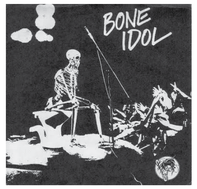
Vendredi, 20 septembre, 20:00
Swiss Guitar Night 2013 / 5. Ausgabe
Carré Noir, rue haute 12,
www.carrenoir.ch
Quatre guitaristes sur scène. Quatre styles musicaux différents. Des solos, des duos et des groupes. Et les guitares comme actrices.
www.dorado.ch.vu

Freitag, 20. September, 20:30
Knuth & Tucek - «Freiheit»
Eine Misere in Aufzügen
Théâtre de Poche, Brunngasse 1
Nicole Knuth und Olga Tucek haben ihre Lippen gerötet und ihre Nägel gefeilt. Ihre lusterfüllten Lieder schmeicheln sich in unsere Gehörgänge, bis der Kopf begreift, wie abgründig und bitterbös ihre Texte sind. Geistreich und wortgewandt teilen sie aus: Politik, Wirtschaft, Spiritualität und volkstümlicher Schlager kriegen ihr Fett ab.

Freitag, 20. September, 22:00
Blond:ish (Kmpakt, Get Physical UK)
Coupole

Samstag, 21. September, 20.30
pUrlimunter
Carré Noir, rue haute 12,
www.carrenoir.ch
Mit uns kommt die Erinnerung!
Das Quartett für einen munteren Mix aus Schweizer Liedern von Mani Matter bis Artur Beul, Hits des Amerikanischen Swing und vieles mehr!
Mit: Christa Fleischmann, Selina Weber Gehrig, Fabia Paller und Sonja Egger - Piano
www.purlimunter.ch

Samstag, 21. September, 23:00
Funky Sensation – Finest Funk Soul Disco & Old School
Coupole



Samstag, 21. September
The Bone Idles
Eldorado, Mattenstrasse 28
https://myspace.com/eldoradobiel

Mittwoch, 25. September, 20:30
Mike Müller - «Truppenbesuch»
Rennweg26
Schauspieler und Parodist Mike Müller inspiziert in seinem neuen Programm «Truppenbesuch» die geschrumpfte Armee, in der noch rund ein Drittel der Schweizer Männer Dienst tut. Was der Schauspieler als Parallelgesellschaft bezeichnet, ist eine Truppe von mehrheitlich motivierten, aber dennoch desillusionierten Soldaten.

Donnerstag 26. September, 20:30
Voicensual
Literaturcafé, Obergasse 11,
www.litcafe.ch
Maija Simasek (Gesang, E-Gitarre), Alexandra Brügger (Gesang, Harfe)
Die Kombination von klassischer Konzertharfe mit elektronischer Gitarre vereint traditionellen Sound mit rythmischem Singer-/Songwriter Pop.

Freitag, 27. September, 20:30
Samstag, 28. September, 20:30
«Spotlights!»
Das Beste aus 1001 Vorstellung
Carré Noir, rue haute 12,
Nach drei Einfraustücken in 7 Jahren präsentiert Esther Hasler in ihrer neuen Produktion «Spotlights!» solo im Duo mit Piano eine Retrospektive der Superlative: Das Beste aus 1001 Vorstellung mit ihren Erfolgsprogrammen «Küss den Frosch!», «Laus den Affen!» und «Beflügelt!».
www.estherhasler.ch

Freitag, 27. September, 22:30
Dodge&Fuski
Coupole

28. September, 21:00
Endo Anaconda liest «Walterfahren»
Les Caves, Juraplatz,
www.lescaves.ch

Es geht um nichts weniger als das Leben und Tod, dazwischen sein drittes Kind, – Walter – sein Mazda -, Ostermundigen, das Emmental, das Rauchen, das Trinken, die Liebe und wir. Endo Anaconda beschreibt ein heutiges Leben auf einem kleinen Flecken Erde: Vielleicht ist es das Paradies, vielleicht ab und an der nackte Abgrund.

28 septembre, 20:00
29 septembre, 17:00
Meurtre, glamour et chili con carne
Rennweg 26
Le monde kitsch et caricatural des soap opéra revisité avec humour, décalage et suspense. Le tournage d'un épisode réserve de nombreuses surprises!
Reservation: theatre_up@hotmail.com

Samstag, 28. September, 22:00
1-2-3 Bada dan Clash, Foundation Sound (NL) vs Tek 9 (USA), Host: Iniman from Caveman Sound
Coupole

OKTOBER/ OCTOBRE

Mercredi, 2 octobre, 20:30
Pierre Bensusan
Théâtre de Poche
Bensusan fait partie des musiciens français d'aujourd'hui qui jouissent d'une renommée planétaire. Aux confins des mondes des musiques traditionnelles, classique, et jazz, il fusionne des sons qui couvrent une vaste géographie et diverses époques en un tout immédiatement identifiable qui s'impose comme une évidence.

Donnerstag 3. Oktober, 20:30
Leipold Trio
Literaturcafé, Obergasse 11,
www.litcafe.ch
Jazz, in der Besetzung mit Gitarre, Hammondorgel und Schlagzeug.

Freitag, 4. Oktober, 20:30
Samstag, 5. Oktober, 20:30
«Ticket to heaven»
Ein Theaterabend ohne Wenn & Aber, Theater EigenArt
Carré Noir, rue haute 12,
www.carrenoir.ch
Fliegen war schöner - zwei gekündigte Engel finden sich auf der Erde wieder.
Erst verwundert, dann fasziniert schwimmen sie im Strom der Begehrlichkeiten und strudeln durch Erlebniskultur, Konsumrausch und Finanzkrise. Doch fehlt hier nicht etwas? Und wie war das mit der Endlichkeit?
Ein Abend, der Janis Joplin und Daumenklavier zusammenbringt, der von Tucholsky zu Tango springt und dichte Geschichten von den Spannungen des menschlichen Daseins erzählt. Eine abgrundtief komische Collage nah am Nerv der Zeit.
http://theatereigenart.ch/

5. Oktober, 22:00
JJ & Palin
Les Caves, Juraplatz,
www.lescaves.ch
Bonjour, die festkochende Popmusik von JJ & Palin. Stimmgewalttätiges im Dunstkreis von Folk und Country. Getragen von prägnanten Langstreckenmelodien heben sie uns auf den Boden des Realitätsverlusts.

Samedi, 5 octobre, 20:30
Barbouze de chez Fior -
«La Poule au Pot Moléculaire»
Église du Pasquart
Un répertoire aux noms animaliers, une formation au nom intriguant qui va puiser ses vocables dans l'univers de Raymond Queneau… Rien n'est droit et tout part de travers.

Donnerstag 10. Oktober, 20:30
Bokel Trio
Literaturcafé, Obergasse 11,
www.litcafe.ch
Bald hat sie scharfe Kanten, bald fliesst sie weich, einmal ist sie andächtig, im nächsten Moment schon wieder quirlig. Eine treffende Beschreibung für die Musik auf dem Album «Neuschnee».

Samstag, 12. Oktober, 20:00
14. Poetry Slam
Umami Live, Francesco Passantino, Reiseleiter Thomas
Coupole

Dimanche, 13 octobre, 17:00
La fontaine sans peine
Spectacle poétique
Carré Noir, rue haute 12,
« Il était une fois un homme qui écrivait des vers qu'il avait pensés en musique. Ses jours s'écoulèrent comme le cristal d'une source. Pour cette raison, les divinités des eaux et des bois l'appelèrent Jean de La Fontaine et ce nom lui resta pour l'éternité. » Marc Belbéoch récite les fables, Amélie Berner joue à la Harpe la musique de Jean Philippe Rameau et François Couperin.
www.theater-einklang.com

Donnerstag 17. Oktober, 20:30
A Clown's Smirk
Literaturcafé, Obergasse 11,
www.litcafe.ch
Marta del Grandi, singer songwriter from Italy and the german piano player Apollonio Maiello play their jazz and brazilian tunes.

Freitag 18. Oktober, 20:30
Threelandstrio
Literaturcafé, Obergasse 11,
www.litcafe.ch
Die östereichisch / schweizerische Band spielt modernen Jazz mit Minimal und Ambient Einflüssen.

Freitag, 18. Oktober, 19:30
Tinu Heiniger & AllStar Band - Bis a ds Ändi vo der Wält
Kultur Kreuz Nidau, Hauptstrasse 33

18. Oktober, 22:00
Meta Marie Louise
Les Caves, Juraplatz,
www.lescaves.ch
Meta Marie Louise with a talented keyboard player Manuel Engel up front. Minimalist compositions, diversified rhythmic percussion score and ironic pop-culture elements have left indifferent and thunderous ovations once again inviting the performers on stage.

19, 20, 25, 26 et 27 octobre
Fille de Brigand
Théâtre de la Grenouille
Rennweg26
Deux enfants, deux pères. Deux bandes de brigands, rivales depuis toujours. Une comédienne, trois comédiens et une chanteuse racontent, jouent et chantent Ronya, la fille de brigand. Une histoire forte entre amour et haine. Profond, sauvage, merveilleux.
www.theatredelagrenouille.ch

Samstag, 19. Oktober, 19:30
Abraham Producers - Gretchen 89ff
Kultur Kreuz Nidau, Hauptstrasse 33

Sonntag, 20. Oktober, 17:00
10 ane – 10 Jahre Madame la Présidente 10 ane – 10 Jahre
Carré Noir, rue haute 12,
www.carrenoir.ch
Silvia Vassilev feiert ihr 10jähriges Dienstjubiläum als Theaterleitung und Präsidentin des Verein Carré Noir. Wir präsentieren Teamarbeit – live: «Die schwarze Katze» von A.E. Poe mit Musik von A. Schönberg & A. Honegger und Silvia Vassilev am Piano begleitet von Anja Noetzel am Lesepult.
www.anjanoetzel.ch

Donnerstag 24. Oktober, 20:30
punkt 3
Literaturcafé, Obergasse 11,
www.litcafe.ch
Die drei Musiker von punkt 3 beehren uns mit ihrer neuen Platte «rasenmäher».

Donnerstag, 24. Oktober, 21:00
Rap History 2007
Coupole University

Freitag, 25. Oktober, 20:30
Schertenlaib & Jegerlehner «Schwäfu»
Kultur Kreuz Nidau, Hauptstrasse 33
Einhaarige Dachshaarpinsel, Hagebuttenöl, ein Hardcore-Hebammenchor – das muss man erst einmal in einem Abend unterbringen.
Michel Gsell und Gerhard Tschan alias Schertenlaib & Jegerlehner gelingt dies mit Schwäfu problemlos.

Samstag, 26. Oktober, 20:00
Mich Gerber feat. Al Comet
Kultur Kreuz Nidau, Hauptstrasse 33

Dimanche, 27 octobre, 17:00
The Klezmer Horn meets the Jazz Voice - Schönhaus Express featuring Lisette Spinnler
Carré Noir, rue haute 12,
www.carrenoir.ch
En tant que saxophoniste, leader de groupe et compositeur, Sascha Schönhaus relie le monde du Jazz aux couleurs de la musique populaire de l'Europe de l'est. La voix de Lisette Spinnler est imprégnée des influences diverses du Jazz, qui se sont répandues autour de la terre.

VISION 2035 verlost zwei Tickets ! Mail an info@vision2035.ch und gewinne !

Donnerstag 31. Oktober, 20:30
Downbeatclub
Literaturcafé, Obergasse 11,
www.litcafe.ch
«Down, Dirty and Funky» sagt der New Yorker Gitarrist Will Bernard über «Jochen Aldingers Downbeatclub».

NOVEMBER/ NOVEMBRE

Freitag, 1. November, 20:00
Hendrix Ackle - Logbook Tour
Kreuz Nidau, Hauptstrasse 33

Samedi, 2. Novembre, 20:30
Duo und Zoo
Carré Noir, rue haute 12,
www.carrenoir.ch
Apéro-Vernissage du CD «Derive Urbaine» - Concert de soutien en faveur du Carré Noir.
Le DUO du ZOO revient avec un nouveau tour de chant à la fois brutal et raffiné. Le DUO du ZOO propose ses propres répertoires de chansons françaises, où la voix d'Antoine Joly se mêle intimement au piano de Johan Treichel.

Donnerstag 7. November, 20:30
Two and Yuna
Literaturcafé, Obergasse 11,
www.litcafe.ch
Das Duo besteht aus Stimme, Piano, Gitarre und allerlei Geräten einerseits, und Drums und Samples andererseits.

Vendredi, 8 novembre, 20:15
Pony del Sol
Théâtre de Poche, Brunngasse 1
Sous le pseudonyme curieux de Pony del Sol, Gael Kyriakidis nous invite à l'accompagner pour une promenade joyeuse à travers son univers enchanteur et malicieux.

Samstag, 9. November, 20:00
Stephan Rigert's Drum & Voice - Tour 2013
Kreuz Nidau, Hauptstrasse 33

Samstag, 9. November, 20:00
Literaturcafé, Obergasse 11,
www.litcafe.ch
«Krumme Pfote, Milchgesicht und ein grünes Weizenkorn»
Ein Stück Zeitgeschichte Boliviens erlebt durch eine Hand voll Straßenkinder. Der in Bolivien lebende Schweizer Schriftsteller tritt mit einigen Schauspielern aus seiner Theatergruppe «Ojo Morado» auf, die aus dem von ihm vor knapp 25 Jahren gegründeten Strassenkinderprojekt hervorgegangen ist. Er liest Szenen aus seinen Büchern, in denen er die Geschichte Boliviens eng mit der Armut der Bevölkerung und seinem Kernthema, der Straßenkinderproblematik, verknüpft. Durch Bildpräsentationen auf der Leinwand und im Pantomime-Theaterspiel vor oder inmitten des Publikums werden seine Texte lebendig.
www.tres-soles.de

Samstag, 9. November, 20:30
Popa Chubby -
«Universal Breakdown Blues»
Volkshaus Biel
Wer den Papst des aktuellen New Yorker Blues nur hört, könnte meinen, das ist die Musik eines Schwarzen aus Mississippi, aber er ist ein Weißer aus der Bronx mit viel Körperfläche für Tätowierungen. In seiner Musik bringt er beide Welten allerdings perfekt zusammen.

Samedi, 9. Novembre, 20:30
Lionel - Facteurs de succès
Carré Noir, rue haute 12,
www.carrenoir.ch
«Facteurs de succès» est le programme actuel de Lionel. Durant la représentation, il vous indique de façon magique et comique le chemin vers le succès ou l'éventuel échec.
www.der-lionel.ch

Sonntag, 10. November, 17:00
Sprudelnde Quelle -
Tiefgründiges Meer
Carré Noir, rue haute 12,
www.carrenoir.ch
Wasser, ewig fliessend, sich wandelnd, ist ein lebensnotwendiges und geheimnisvolles Element. Schon immer wurde es kultisch verehrt. Viele Märchen und Sagen erzählen von seiner Wunderkraft. Ein Märchenabend für Erwachsene

Donnerstag 14. November, 20:30
PommelHORSE
Literaturcafé, Obergasse 11,
www.litcafe.ch
Die fünf Musiker turnen mit einer spürbaren Leidenschaft um ihre frischen Kompositionen und erzeugen so Musik, die bleibt.

Freitag, 15. November, 20:00
Noti Wümié
Kreuz Nidau, Hauptstrasse 33

Freitag, 15. November, 20:30
Ds Läbe choschtet, ds Läbe philosophiere uf Bärn-Dütsch - ligt nach u geit nach.
Carré Noir, rue haute 12,
www.carrenoir.ch
Philosophieren kann auch sinnlich sein! Das Bieler Gesangsensemble MOHNROTbesingtLebenundLiebe, Zeit und Vergänglichkeit mit Mundart-Liedern und Kompositionen von Selma Rolli-Belart.

Samstag, 16. November, 20:30
«Tobak»
Rennweg26
Das Pfannestil Chammer Sexdeet ist eigentlich ein Trio und spielt komödiantisches Musikkabarett. Bisher wurden 7 CDs veröffentlicht, 6 Tonnen Material geschleppt, 5 CD-Sampler bereichert, 4 Auszeichnungen entgegengenommen, 3 Nominationen erduldet, über 2 Dutzend Radio- und Fernsehauftritte absolviert und damit 1 Idee verfolgt.

Dimanche, 17 novembre, 17:00
no crows
Carré Noir, rue haute 12,
www.carrenoir.ch
Prends 4 musiciens, qui proviennent au-moins d'autant de directions musicales – folk, jazz, classique, musique traditionnelle irlandaise – tu les places dans un pub à Sligo, en irlandais « ShoottheCrows », tu laisses jouer ensemble. Et qu'est-ce qu'il en ressort ? – NoCrows !
http://nocrows.net

Dimanche, 17. November, 19.30
Bodo Wartke - «König Ödipus»
Théâtre Palace
Mit nur neun Requisiten und rasanten Rollenwechseln erzählt Bodo Wartke die Tragödie «König Ödipus». Er bietet einen barrierefreien Einstieg in einen zu Recht berühmten Mythenstoff und vereint Komödie und Tragödie zu einem fantastischen und unvergesslichen Theaterabend, an dem sogar der Doktor Sigmund Freud seine Freude hätte.

Donnerstag 21. November, 20:30
Braka
Literaturcafé, Obergasse 11,
www.litcafe.ch
«Baraka» ist eine Mischung aus Jazz und ethnischer Musik. Es werden Klänge aus Afrika, Nordafrika, Orient und Indien mit Jazzelementen verschmolzen.

Donnerstag, 21. November, 21:00
Rap History 2008
Coupole University

Freitag, 22. November, 20:30
Nils Althaus - «Erlich gheit»
Théâtre de Poche
Mit seinem dritten Soloprogramm sprengt Nils Althaus die Genres und liefert die Zuschauer einem einnehmenden Sog von skurrilen Figuren, virtuosen Wort-Jonglagen und vor Originalität sprühenden Liedern.

Samstag, 23. November, 20:30
Valsecchi & Nater - Hier oder Jetzt
Carré Noir, rue haute 12,
Spöttisch charmant, aber nie herablassend singen und erzählen sie Geschichten aus dem Mittelland, wo es alles gibt, was man zum Leben braucht: «Bundesverwaltungen, Milizschulkommissionen und Mehrzweckräume»...
www.valsecchi-nater.ch

Samstag, 23. November, 19:30
auch nicht schlimmer
Uta Köbernick singt Rabenlieder
Kreuz Nidau, Hauptstrasse 33

23 et 24 novembre, 20:30 et 17:30
La Nonna, Rennweg 26
Une grand-mère centenaire dotée d'un appétit féroce ruine une famille d'émigrants italiens. Qui est vraiment cette Nonna destructrice?

Donnerstag 28. November, 20:30
Lisa Hasler
Literaturcafé, Obergasse 11,
www.litcafe.ch

Samstag, 30. November, 20:30
Dänu Brüggemann solo - reloaded 2013!
Carré Noir, rue haute 12,
www.carrenoir.ch
Wortwitz, Groove und musikalische Raffinesse verbindet der Berner Songschreiber und Geschichtenerzähler zu einem bunten Menu.

Samstag, 30. November, 20:30
Rachel Matter und Daniel Fueter - «Madame stellt ein Klavier in die Alpen» - Théâtre de Poche
Die Schauspielerin Rachel Matter gestaltet zusammen mit dem Musiker und Pianisten Daniel Fueter einen Liederabend. Vertraute Melodien und fremde Weisen: mal keck, vorlaut und rotzig, mal schüchtern und dezent; mal kleinlaut und artig, mal derb und dreist.

Lokal-Int
Hugistrasse 3, www.lokal-int.ch

Do, 19. Sept. Maria Hanl, Wien
So, 22. Sept. kopfhoerer©
Stefan Thut, Solothurn
Do, 26. Sept. Julia Bodamer & Sereina Steinemann, Bern
Do, 3. Okt. Livio Baumgartner, Zürich
Do, 24. Okt. Lydia Wyhelm, Zürich
So, 27. Okt. kopfhoerer©
CRT Marc Lardon, Chur
Do, 31. Okt. Dimitri Broquard, Zürich
Do, 7. Nov. Susanne Hofer, Zürich
Do, 14. Nov. Gianin Conrad, Chur
Do, 21. Nov. Thomas Judisch, Bad Bramstedt, D
So, 24. Nov. kopfhoerer©
Rdeca Raketa: Maja Osojnik & Matija Schellander (Slo/A)
Do, 28. Nov. Maia Gusberti, Bern
Do, 19. Dez. Kunstkonsum

Arthur
Freier Kunst und Kulturraum
Untergasse 34, Biel
www.arthurbielbienne.ch

Septembre
Marc Ramseier | DiPP#1 |
Conceptual Photography
Im Rahmen des Projekts Infiltrierende Fotografie - BielerFototage
dailyiphonepictures.blogspot.com |
www.bielerfototage.ch

Octobre 3.10. - 31.10.13
Ellen Andenmatten
www.ellenandenmatten.ch

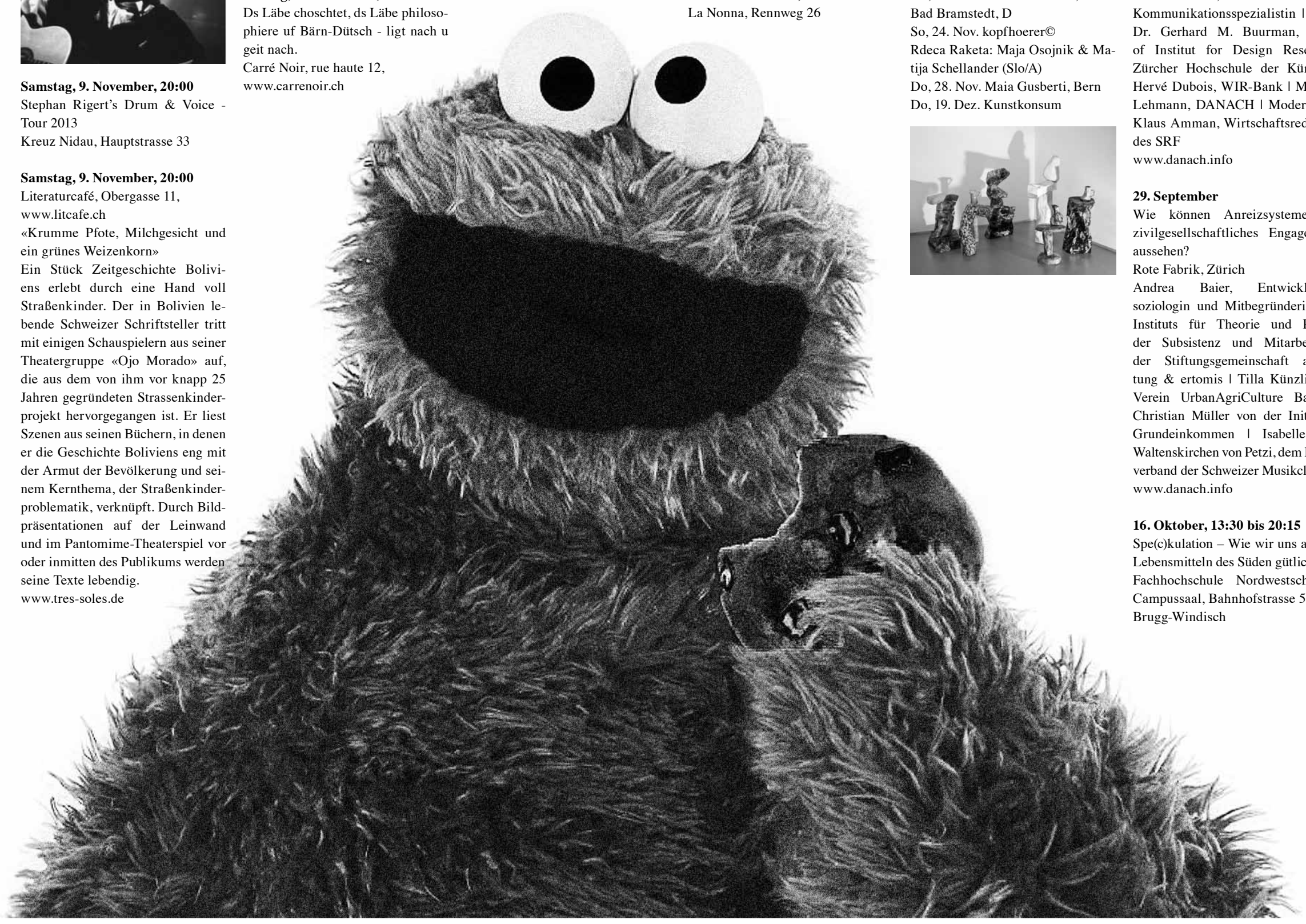
Novembre 7.11. - 30.11.13
Michael Storck | Lumière

AILLEURS/ ANDERSWO

18. September
Money, Values & Trust
Charles Eisenstein
ETH Zürich, Hauptgebäude Rämistr.
www.danach.info

27. September
Ökonomie ohne Wachstumsparadigma - Niko Paech
Aktionshalle der Roten Fabrik, Zürich
www.danach.info

28. September
Eine Welt ohne Banken?
Rote Fabrik, Zürich
Barbara Bohr, Bankfachfrau und Kommunikationsspezialistin | Prof. Dr. Gerhard M. Buurman, Head of Institut for Design Research, Zürcher Hochschule der Künste | Hervé Dubois, WIR-Bank | Manuel Lehmann, DANACH | Moderation: Klaus Amman, Wirtschaftsredaktor des SRF
www.danach.info

29. September
Wie können Anreizsysteme für zivilgesellschaftliches Engagement aussehen?
Rote Fabrik, Zürich
Andrea Baier, Entwicklungssoziologin und Mitbegründerin des Instituts für Theorie und Praxis der Subsistenz und Mitarbeiterin der Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis | Tilla Künzli vom Verein UrbanAgriCulture Basel | Christian Müller von der Initiative Grundeinkommen | Isabelle von Waltenskirchen von Petzi, dem Dachverband der Schweizer Musikclubs.
www.danach.info

16. Oktober, 13:30 bis 20:15
Spe(c)kulation – Wie wir uns an den Lebensmitteln des Süden gütlich tun.
Fachhochschule Nordwestschweiz, Campussaal, Bahnhofstrasse 5a, Brugg-Windisch